

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reflektgebühren für die 3-spaltige Garnanzzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. P. Dausse & Co., Otto Maas, A. Oppetit, Alois Herndl, F. Danneberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Cö. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 15.

Sonntag, 20. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Die Abdankung-Casimir Periers — Wahl des neuen Präsidenten.

Bukarest, 19. Januar 1895.

Ueber die Abdankung Casimir Periers, welche von der gesammten europäischen Presse scharf getadelt wird und die Wahl seines Nachfolgers Felix Faure, liegen uns folgende Meldungen aus Paris vor:

Zur Vorgeschichte der Abdankung.

Es steht außer Zweifel, daß die lange Konferenz, die Casimir-Perier gestern Nachmittags mit dem Senatspräsidenten Challemel-Lacour hatte, auf seinen Entschluß die größte Wirkung ausübte. Man wird daher jetzt mit erhöhtem Interesse die Eröffnungsrede Challemel-Lacour's nachlesen. Challemel sprach von den Aufgaben, welche der Senat inmitten des allgemeinen Chaos haben dürfte. Zur Erläuterung dieses Redepassus wurde später mitgeteilt, daß Casimir-Perier dem Senatspräsidenten heimlich einen Besuch abgestattet habe. Bei diesem Anlasse soll die Eventualität einer Kammerauflösung besprochen worden sein, nur widerstrebte es dem Präsidenten der Republik, eine Kammer aufzulösen, welcher er seine Wahl verdankte. Casimir-Perier's Rücktritt ist als unmittelbarer Triumph der Sozialisten aufzufassen. Gerault-Richard's Wahl mußte er als einen direkten Stoß gegen sich selbst auffassen. Gerault-Richard, der Redakteur eines kleinen unbedeutenden Blattes, hatte die Ehre Casimir-Periers angegriffen, und in der Verteidigungsrede vor den Geschwornen verleumdete der sozialistische Führer Faures nicht allein den Präsidenten der Republik, sondern auch dessen Großkern, denen er vorwarf, daß sie das Vermögen durch den gemeinsten Wucher erworben hatten. Als König und Haupt der Diebe wurde Casimir-Perier in allen sozialistischen Versammlungen und Schriften geschildert. Man reizte förmlich zu Attentaten gegen den Präsidenten auf, und die Intrigue gegen Casimir-Perier wurde deutlich sichtbar, als die jesuitischen Blätter fortwährend darauf hinwiesen, daß der Präsident unpopulär sei, natürlich nur zu dem Zwecke, um ihn unpopulär zu machen. Ein neuer Schlag wurde gegen den Präsidenten der Republik geführt, als der verurtheilte Gerault-Richard, der im Gefängnisse saß, in einem Pariser Wahlkreise zum Deputirten gewählt wurde. Die Kammer gewährte wohl dem Präsidenten der Republik die Genugthuung, daß die Haft Gerault-Richard's nicht durch seine Wahl unterbrochen werden durfte. Aber Casimir-Perier erkannte dennoch, wie die Majorität in der Kammer immer brüchiger wurde.

Dazu kam der Verlust seiner besten Freunde Burdeau und Raynal. Burdeau starb, und Raynal wurde vorgestern in Anklagezustand versetzt wegen Regierungshandlungen, die er als Arbeitsminister jenes Kabinetts vollbrachte, in welchem Casimir-Perier selbst Staatssekretär gewesen war. Auch ermangelten die Sozialisten nicht, daran zu erinnern, daß Raynal Minister des Innern im Kabinet Casimir-Perier gewesen. Die ausgezeichneten Beziehungen hatten zwischen Casimir-Perier und Raynal fortbestanden. Raynal war Sommergast Casimir-Perier's in Port-sur-Seine, und wenn auch Raynal selbst ungestüm die Anklage befürwortet hatte, so mußte Casimir-Perier doch sich mitgetroffen fühlen, als man seinen Freund anklagte. Es ist sicher, daß Casimir-Perier schon seit Gerault-Richard's Pariser Wahl mit Demissionsgedanken umging. So wird man auch Dupuy's sonderbare Haltung gegenüber dem Entlastungsantrage verstehen. Nie hat sich ein Ministerium der Entlastung eines zum Deputirten Gewählten widersetzt; offenbar handelte Dupuy unter dem Drucke Casimir-Perier's Drohung, daß er sich zurückziehen werde, wenn der ausdrücklich gegen ihn gewählte Beleidiger enthaftet werde. Man wird auch Dupuy's Haltung am Tage seines Sturzes besser beurtheilen. Jetzt zeigt es sich, daß er in einer ausgezeichneten Haltung fiel für das Prinzip der Trennung der Gewalten und in fester Kampfstellung gegen die Sozialisten.

Die persönliche Disposition Perier's.

Man erinnert sich des Widerstandes, den Casimir-Perier gegen seine Präsidentschafts-Kandidatur geleistet hatte.

Seine Frau versuchte ihn abzubringen, seine intimsten Freunde Burdeau und Raynal redeten ihm zu; er schwankte noch, da entschied seine Mutter mit den Worten: „Wenn die Pflicht ruft, hat ein Casimir-Perier nicht das Recht, zu zögern.“ Man sagt, daß es wieder der Einfluß seiner Mutter gewesen sei, der ihn zum Rücktritte bewog. Die Mutter hatte die großen Schwierigkeiten begriffen, mit denen er zu kämpfen hatte. Ihre Meinung schlug ins Gegenteil um, und sie stellte sich auf die Seite ihrer Schwiegertochter, welche in beständiger Angst vor Attentaten lebte. Jeden Augenblick kamen Drohbriefe, in denen alle Familienmitglieder mit dem Tode bedroht wurden, besonders die Kinder. So hatten häusliche Einflüsse schon lange vorgearbeitet; der Demissionsgedanke ist schon alt. Montag Abends jedoch, nachdem die Minister ihre Entlassung eingereicht und das Elisee verlassen hatten, hatte Casimir-Perier eine lange ernste Unterredung mit seiner Mutter. Man erinnert sich, daß Casimir-Perier auch als Ministerpräsident die Gewohnheit hatte, jeden Augenblick zu demissioniren. Casimir-Perier's Nervosität konnte Niemandem entgehen, der ihn in der Kammer beobachtet hatte. Sein Vorgehen wird von den Regierungs-Republikanern und allen Ordnungsfreunden auf das Härteste verurtheilt und als Desertion bezeichnet. Thatsächlich hat er bei der ersten Schwierigkeit, den Augenblick nach der ersten Ministerkrise, die an ihn herantrat, die Flinte in's Korn geworfen und gerade dadurch, daß er den Angriffen der Sozialisten wich, ihnen eine ungeheure Bedeutung gegeben. Dupuy hat mit der Beherztheit, die er schon bei Carnot's Tode gezeigt hatte, sofort seine Maßregeln ergriffen. Als Dupuy's Veruche Casimir-Perier zur Rücknahme seiner Demission zu bewegen gescheitert war, entfernte er sich und traf alle Vorbereitungen. Er beauftragte den General Sauffier, die Garnison bereitzuhalten. Heute sind alle Truppen in den Kasernen konfignirt. — Kleine Details, die nicht aufgefallen waren, werden jetzt erzählt. Auf der letzten Jagd sagte Casimir-Perier zu einem seiner jüngeren Freunde: „Ich langweilige mich schrecklich. Das Elisee ist ein Gefängniß.“ Als Casimir-Perier am Dienstag ausfuhr, bemerkte man, daß sein Kutscher nicht die National-Kofarde auf dem Hute hatte. Jetzt versteht man, was damit angedeutet werden sollte: Casimir-Perier betrachtete sich nicht mehr als Präsident. In der Umgebung des Präsidenten wird erzählt, Casimir-Perier habe am Montag eine ähnliche Nervenkriese durchgemacht, wie an dem Tage seiner Wahl. Obwohl die Erholung rasch eintrat, zeigte er sich doch geneigt, den Rathschlägen seiner Familienmitglieder zu folgen und das Elisee zu verlassen.

Ministerpräsident Dupuy, sowie sämtliche Mitglieder des abgetretenen Kabinetts erneuerten nacheinander den dringenden Versuch, den bereits der Präsident des Senats unternommen hatte. Es gelang ihnen jedoch nicht, Casimir-Perier in seinem Entschlusse wankend zu machen. Abends begab sich Dupuy nochmals zum Präsidenten, bei welchem er nahezu dreiviertel Stunden verblieb. Er wiederholte mit größerem Nachdruck seine schon früher gemachten Vorstellungen und hob besonders persönliche Momente hervor, von welchen er sich eine größere Wirkung auf den Präsidenten versprach. Er stieß aber auf einen unüberwindlichen Widerstand. Nach Dupuy erschien Spuller; aber Beide konnten nichts Anderes erlangen, als daß Casimir-Perier seinen Entschluß bis halb 10 Uhr Abends verschob. Als sie sich entfernten, begegneten sie in den Couloirs des Elisee der Mutter des Präsidenten, einer mehr als achtzigjährigen Matrone, welche ihnen versprach, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um ihren Sohn zu bewegen, auf seinem Posten zu verharren. Die Unterredung zwischen der Mutter und ihrem Sohne soll sehr rührend gewesen sein. Trotzdem richtete Perier schon um 9 Uhr Abends, demnach eine halbe Stunde vor dem vereinbarten Termin ein kurzes Schreiben an Dupuy, in welchem er ihm seinen unwiderruflichen Entschluß mittheilte und ihn bat, densel-

ben den Präsidenten der Kammer und des Senates bekannt zu geben und durch das „Journal Officiel“, sowie durch die „Agence Havas“ zu veröffentlichen. Dupuy fühlte sofort die Last der Verantwortung, die auf ihm ruhte, da ihm — wie beim Tode Carnot's — zum zweiten Male die Mission zufiel, die Uebergabe der Gewalten zu sichern. Auch diesmal befand er sich allein gegenüber Schwierigkeiten aller Art, die aus dieser unvorhergesehenen Situation entstehen könnten. Einen Moment lang stand er unter dem Eindruck einer leicht begreiflichen Beklemmung. Er faßte sich aber schnell und mit der falkblütigen Entschlossenheit und Vorsicht, von denen er bereits bei der Ermordung Carnot's einen Beweis gegeben hatte, traf er alle Maßregeln, welche die Lage erheischte. Der Seine-Präfekt und der Polizei-Präfekt hatten am Abend beim Präsidenten Perier vorgeprochen und erhielten hernach von Dupuy die sie betreffenden Anweisungen.

Das Demissionschreiben Casimir-Perier's hat folgenden Wortlaut: „Ich habe mich niemals einer Täuschung über die Schwierigkeiten der Aufgabe hingelassen, welche ich von der Nationalversammlung übertragen wurde; ich hatte dieselben vorhergesehen. Wenn man im Augenblicke der Gefahr einen Posten nicht ausschlägt, so behält man die Würde lediglich in der Ueberzeugung, seinem Lande zu dienen. Die Präsidentschaft der Republik, der Mittel zur Aktion und Kontrolle bar, vermag nur aus dem Vertrauen der Nation jene moralische Kraft zu schöpfen, ohne welche sie nichts ist. Weder an dem gesunden Sinne, noch an der Gerechtigkeit Frankreichs zweifle ich. Aber man hat es dahin gebracht, die öffentliche Meinung irregulär zu machen. Mehr als zwanzig Jahre des Kampfes für dieselbe Sache, mehr als zwanzig Jahre der Anhänglichkeit an die Republik, der Hingebung an die Demokratie haben weder ausgereicht, um alle Republikaner von der Aufrichtigkeit und Treue meiner Treue zu überzeugen, noch meinen Segnern, welche glauben, oder sich die Miene geben zu glauben, daß ich mich zum Werkzeuge ihrer Leidenschaften und ihrer Hoffnungen machen werde, diesen Glauben zu benehmen. Seit sechs Monaten geht eine Kampagne der Verleumdung und der Verunglimpfung der Armee, des Richterstandes, des Parlaments und des unverantwortlichen Staatsoberhauptes vor sich, und diese Freiheit, der Bevölkerung Gefühle des Hasses und der Abneigung einzulößen, wird beharrlich Denkfreiheit genannt. Die Achtung und die Ambition, welche ich für mein Land hege, gestatten es mir nicht zuzulassen, daß man jeden Tag die besten Diener des Vaterlandes und Denjenigen, der dasselbe dem Auslande gegenüber vertritt, insultiren könne. Ich verzichte darauf, das Gewicht der moralischen Verantwortung, die auf mir lastet, mit der Ohnmacht zu vergleichen, zu welcher ich verurtheilt bin. Vielleicht wird man mich verstehen, wenn ich betone, daß konstitutionelle Fiktionen die Anforderungen des politischen Gewissens nicht zum Schweigen bringen können. Vielleicht werde ich, indem ich mich meiner Funktionen begeben, Denjenigen ihre Pflicht vorgezeigt haben, welchen die Fürsorge für die Würde, die Macht und den guten Ruf Frankreichs in der Welt obliegt. Mir selbst unveränderlich treu, verharre ich in der Ueberzeugung, daß Reformen sich nur mit der eifrigen Mitwirkung einer Regierung werden bewerkstelligen lassen, welche entschlossen ist, den Gesetzen die Achtung zu sichern, sich den Gehorsam ihrer Untergebenen zu wahren und dieselben alle in gemeinsamer Aktion für das gemeinsame Werk um sich zu schaaren. Ungeachtet des Ernstes der gegenwärtigen Stunde hege ich Vertrauen in die Zukunft des Fortschritts und der sozialen Gerechtigkeit. Ich lege auf den Tisch des Senats und der Kammer meine Demission als Präsident der Republik nieder.“

Bez.: Casimir-Perier.

Ein Manifest der Sozialisten.

Die Sozialisten haben ein Manifest erlassen, in dem es heißt: „Mitbürger! Wir werden dem Ex-Präsidenten

Casimir-Perier die Ehre erweisen, seine Demission ernst zu nehmen. Wir wollen nicht annehmen, daß er ein neues Kongressvotum sucht und sich neue Kräfte für ein noch brutaleres Werk der Reaktion suchen möchte. Es wäre das lächerlichste Manöver und die dümmste Berechnung, denn nichts kann Herrn Perier die verlorene Autorität wiedergeben, und ein solches Spiel wäre zugleich kindisch und verbrecherisch. Wenn Herr Perier geht, ist es für immer. Er entfernt sich besiegt nach einigen Monaten durch die republikanische und sozialistische Idee. Er geht, weil er in sich nicht genug Willenskraft und Muth fühlt, bis an's Ende den Kampf zu führen, den die Reaktion von ihm erwartet. Er geht, weil unter einer gebieterischen Haltung und hochfahrenden Worten sich schlecht eine unverbesserliche Gebrechlichkeit seines Charakters verbirgt. Er geht und verläßt mitten in dem Schlatz seine rathlosen Freunde. Welcher Sieg für das Volk, welcher Sieg der sozialen Republik! Herr Perier wagt es, zu sagen, es ist der einzige Muth, der ihm bleibt, daß er sich zurückziehe, weil wir die öffentlichen Freiheiten bedrohen. Wäre es wahr, hätte er die Pflicht zu bleiben, um sie zu verteidigen. Er weiß im Gegentheil sehr gut, daß die Wachsamkeit und Fertigkeit der sozialistischen Partei seinen Versuch einer Reaktion mit den Klerikalen und Alerikalen vereitelten. Die Wahrheit ist, daß er, besiegt durch unseren Ansturm, an die Wand gedrückt war und kapitulieren oder einen Gewaltstreich machen mußte; da sank ihm der Muth. Der Marschall demissionirte in dem Augenblicke, welcher die verstoßene Reaktion vom Staatsstreiche trennt. Die Wahrheit ist, daß er, als er gegen uns kämpfen wollte, nur verfaulte Instrumente um sich fand; seine Hauptwähler Rouvier, Reinach, Roche zogen ihn mit hinunter in die öffentliche Verachtung. Erst gestern wurde sein Minister des Innern von der Kammer in Anklage veretzt. Als er sich auf diese Männer stützen wollte, fühlte er sie unter seiner Hand sinken wie eine zerfallene Masse. Er geht, umgebracht durch die Korruption des Regimes, dessen Oberhaupt er war. Er ist auch besiegt durch die niederen Intriguen seines Ministerpräsidenten. Wir wenigstens griffen Herrn Casimir-Perier Auge in Auge bei Tageslicht an; Herr Dupuy, der besiegte räufesüchtige Nebenbuhler, suchte überall in der Affaire Gerault-Richard, in der Affaire Reynal den Präsidenten der Republik zu kompromittiren, und während die Sozialdemokraten ihn von vorne bekämpften, fielen ihm seine Minister verrätherisch in den Rücken. Aber Schande dem Manne, der von seinem Kampfposten desertirt! Das sei die Schande dieses Regimes der Korruption und Feigheit, daß es sich nicht einmal zu verteidigen weiß. So wird in entehrender Flucht die kapitalistische Gesellschaft zugrunde gehen; der Zusammenbruch des Präsidenten Perier kündigt an und bereitet vor den Zusammenbruch des Kapitalismus und der Reaktion. Weichen wir einig, Mitbürger, einig und aufrecht! Die äußerste Krise ist vielleicht schon nahe. Wir werden unseren Kampfposten nie verlassen." Unterschieden: Die Sozialisten-Gruppe.

Die Wirkung im Auslande.

Ueber die Auffassung der Demission Perier's in den diplomatischen Kreisen in Wien erhält das „Neue Wiener Tagblatt“ folgende Nachrichten: Die Demission hat in den diplomatischen Kreisen Wiens begreiflicher Weise das größte Aufsehen erregt. Im hiesigen auswärtigen Amt war man wohl seit Monaten unterrichtet, daß Casimir-Perier sich mit Rücktrittsgedanken trage, indessen hat man am allerwenigsten angefaßt der ohnehin schweren Krise Frankreichs erwartet, daß er in diesem Augenblicke die Demission geben und auf solche Weise die Situation geradezu maßlos verschärfen werde. Man beurtheilt hier das Chaos, das in Frankreich herrscht, sehr ernst, jedoch keineswegs in dem Sinne, daß man besorgen würde, es könnten daraus ungünstige Folgen für den europäischen Frieden entstehen. Bis auf Weiteres betrachten die hiesigen leitenden Kreise die Fraktionen Frankreichs als innere Angelegenheit dieses Landes, bei welchen allerdings die Existenz der Republik als solcher gefährdet werden könnte. Vom internationalen Standpunkt müsse selbstverständlich Gewicht darauf gelegt werden, wenn ein so wichtiger europäischer Faktor wie Frankreich von einem förmlichen Fieberparoxysmus geschüttelt wird, dessen Verlauf Niemand abzusehen vermag. Aus Berlin wird gemeldet: Der Kaiser sprach Vormittags bei dem französischen Botschafter Herbette vor, um sich über die Ereignisse in Paris zu erkundigen. — Der Rücktritt Perier's wirkte auf die politische Welt mit der ganzen Wucht eines folgenschweren Ereignisses. Wenn auch die Wirkung der Krise zunächst auf Frankreich beschränkt bleibt, muß nach Ansicht an maßgebender Stelle die Möglichkeit von Weiterungen in Betracht gezogen werden. Mit dem jetzt eingetretenen Ereignis wurde hier einigermaßen schon seit Wochen gerechnet, nämlich seit dem Augenblicke, wo es der unzweifelhaften Friedensliebe Perier's nicht mehr recht gelingen wollte, gewisse Strömungen einzudämmen, die sich in dem Namen Mercier konzentrierten und die, ohne unmittelbar gefährlich zu sein, doch die Gefahr von Komplikationen enthielten. Von hier aus wurde demgemäß der Fall Dreyfus mit möglichster Zurückhaltung behandelt und manche Ungehörigkeit der Pariser Presse und ihrer hegenden Inspiratoren ertragen. Heute, wo Perier die Konsequenzen seiner unhaltbar gewordenen Stellung gezogen, braucht nicht verhehlt zu werden, daß dieser Abschluß hier nicht überrascht hat, umjomehr wird er aber bedauert.

Perier hatte das Vertrauen der Friedensmächte Dank seinen staatsmännischen Vermittlungstendenzen nach innen und außen, aber er war persönlich zu hervorragend, um die Rolle eines bloßen Siegels zu spielen. Zur Verschärfung der französischen Parteigegegensätze hat nach hiesiger Auffassung zumeist beigetragen, daß sich der Ehrgeiz und die Intriguen der unzufriedenen Parteien nicht mit dem Sturze des Ministeriums begnügen wollten, sondern die Stellung des Präsidenten noch viel stärker unterwühlten, als unter einem seiner Vorgänger. Hier wird vorsichtig abgewartet, ob die Siegesfrucht wirklich den Sozialisten zufallen kann, deren Ansprüche sich auf ihre Rührigkeit, nicht aber ihre Zahl stützt, und ob die Radikalen nicht vielmehr, nachdem sie für Andere Dienste geleistet, die Geächteten sein werden. In Muthmaßungen über die Präsidentschaftswahl läßt man sich hier nicht ein, ebensowenig über die möglichen Folgen der Krise für die auswärtige Politik. Davon wird erst gesprochen werden, bis die Neuwahlen erfolgt sein werden.

Die Wahl des neuen Präsidenten.

Am Donnerstag um 1 Uhr Nachmittags traten der Senat und die Deputirtenkammer zur Wahl des neuen Präsidenten der Republik zusammen. Von den 881 Mitgliedern, welche beide Häuser zählen, waren 791 erschienen. Nachdem Challemel-Lacour die Nationalversammlung eröffnet hatte, wurde an die Wahl geschritten. Der erste Wahlgang ergab für Brisson 338, Felix Faure 244 und Waldeck-Roussieu 184 Stimmen. Da keiner der Kandidaten die absolute Majorität erlangt hatte, wurde eine zweite Wahl vorgenommen. Bevor dieselbe begann, gab Waldeck-Roussieu öffentlich die Erklärung ab, er trete seine Stimmen Felix Faure ab. Das Wahlergebnis war nun folgendes: Brisson 361, Felix Faure 430 Stimmen; Faure wurde somit zum Präsidenten der französischen Republik gewählt. Nach der Proklamirung des Resultates des ersten Wahlganges kündigte Challemel-Lacour, welcher der Wahl präsidirte, an, einige Mitglieder des Kongresses hätten die Suspendirung der Sitzung verlangt, eine Ankündigung, die mit heftigen Reklamationen auf der linken aufgenommen wurde. Der Kongreß verwarf jedoch das Verlangen nach Unterbrechung der Sitzung. Beim zweiten Wahlgange stimmten die Sozialisten mit, um die Anzahl der Stimmen Brisson's zu erhöhen. Um 6 Uhr 15 Minuten hatte die Wahl ein Ende. Als das Resultat bekannt wurde, protestirten die Sozialisten in heftiger Weise, riefen: „Nieder mit den Dieben! Nach Mazas!“ und machten einen unbeschreiblichen Lärm. Die Sozialisten bereiteten sodann Brisson Ovationen. Nach Verlesung des Protokolls der Sitzung besitzig Vaudry d'Aligny die Tribüne und wollte einen Revisionsantrag verlesen. Challemel-Lacour entzog ihm jedoch das Wort. Die Sozialisten protestirten gegen die Ausschließung der Herren Mirman und Gerault-Richard. Die Sitzung wurde unter heftigen Protesten der Sozialisten, welche „Es lebe die soziale Revolution“ riefen, geschlossen. Bei Uebergabe der Gewalt an Felix Faure sagte Dupuy: Wir sind sicher, daß die Ehre des Vaterlandes und die Interessen der Republik sich in sehr guten Händen befinden. Auf die Glückwünsche Challemel-Lacour's antwortete Faure: „Ich werde alle Energie und alle Treue zur Erfüllung meiner Aufgabe verwenden. Von heute ab höre ich auf, einer Partei anzugehören, um der Schiedsrichter unter Allen zu werden. Ich appellire zu diesem Behufe an die Mitwirkung aller Vertreter der Nation ohne Unterschied der republikanischen Ansicht.“ Am St. Lazar-Bahnhofe in Paris wurde Felix Faure von den enthusiastischen Aklamationen einer riesigen Menschenmenge empfangen. Die Aklamationen wiederholten sich beim Gehen, in das der neue Präsident unter den enthusiastischen Rufen: „Es lebe die Republik, es lebe Faure“ um 9¹/₂ Uhr Abend seinen Empfang empfing. Die Wahl Faure's hat in ganz Frankreich den besten Eindruck gemacht.

Felix Faure.

Der neue Präsident der französischen Republik, Felix Faure, ist am 30. Januar 1841 in Paris geboren, wird somit in einigen Tagen 53 Jahre alt. Erhebt in Havre, Mitglied und ehemaliger Präsident der Handelskammer dieser Stadt, wurde er während des Krieges 1870—1871 Chef eines Bataillons der mobilen Garde und brachte von Havre nach Paris, das damals von der Kommune beherrscht wurde, Verstärkungen. Ob dieser That wurde er im Mai 1871 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. In den legislativen Wahlen vom 21 August 1881 präsentirte er sich als republikanischer Kandidat in der dritten Cirkumskription von Havre und wurde mit 5876 Stimmen gewählt, während sein Gegner, der früher dieses Collegium vertreten hatte und Legitimist war, 5675 erhielt. In der Kammer nahm Faure seinen Sitz auf den Banken der republikanischen Union ein. Am 14. November 1881 wurde er Unterstaatssekretär im Ministerium des Handels und der Kolonien im Kabinette Gambetta und behielt dieses Amt bis zum Fall des Kabinetts am 26. Januar 1882. Jules Ferry ernannte ihn im Kabinette, das er am 25. September 1883 bildete, zum Unterstaatssekretär der Kolonien. Am 31. März 1885 demissionirte er mit dem ganzen Ministerium. Während der Legislaturperiode 1881—1885 hatte Faure oft Gelegenheit das Wort als Unterstaatssekretär zu ergreifen. Er votirte für die Einführung der Ehecheidung, für die Konventionen mit den

Eisenbahngesellschaften, gegen die Entlohnung der Gemeindeämter, gegen die Aufhebung der Botschaft beim Vatikan, gegen Vaget's Vorschlag, die Verfassung zu revidiren, gegen die Wahl der Senatoren durch das Suffrage universel etc. Am 4. Oktober 1885 wurde er als Republikaner im Departement der unteren Seine gewählt, stimmte am 11. Januar 1886 gegen die Ausweisung der französischen Prinzen und am 31. Mai 1887 für das Kabinette Rouvier. Im Ministerium Tirard, das nur von sehr kurzer Lebensdauer war, bekleidete Faure zum dritten Male das Amt eines Unterstaatssekretärs der Kolonien. Am 30. März 1888 sprach er sich gegen die Revision der Verfassung aus. In den Wahlen vom 22. September 1889 stellte er seine Kandidatur wieder in Havre auf und wurde da gewählt. Der neue Präsident der Republik ist verheirathet und Familienvater. Eine Tochter desselben ist an einen Zivilingenieur namens Verge vermählt. Felix Faure hat im Jahre 1870 einen „Le Havre“ betitelten Band veröffentlicht.

Siehe Telegramme auf der 6. Seite.

Ausland.

Oesterreich Ungarn.

Eine Budapester Zuschrift der „Vol. Kor.“ führt aus, daß es auf die Ungewißheit der Lage zurückzuführen sei, wenn die Zusammensetzung des Kabinetts Banffy Manche nicht befriedige. Dem neuen Kabinette eine kurze Lebensdauer von vielleicht nur einigen Monaten vorherzusagen, wäre sehr gewagt, denn es stehe fest, daß die parlamentarische Situation nicht leicht eine solche Aenderung erfahren wird, die das Ministerium zu etwas Ueberflüssigem, oder gar Unmöglichem machen würde. Darüber sei sich auch die Opposition im Klaren, und da sie weiß, daß sie allein eine Regierung nicht zu bilden vermag und sie sich andererseits der Eventualität der Reichstagsauflösung nicht gern aussetzen möchte, so sei nicht anzunehmen, daß sie die Situation zu einem Extrem drängen werde, welches gewaltsam eine Krise herbeiführen würde. Baron Banffy werde den Unwillen Einzelner oder von Parteigruppen gewiß nicht provoziren; es sei jedoch mit der Festigkeit dieses Mannes zu rechnen, der Stürmen nicht leicht nachgeben werde, und mit dessen taktischer Geschicktheit nur Wenige konkurriren können. Die liberale Partei werde in der Erkenntniß der Unabänderlichkeit der Lage ihre eigene Stellung und die geringe Werthschätzung der Bedeutung derselben kompromittiren lassen, sondern in fester Ausdauer verharren. Das ungarische Amtsblatt machte am Mittwoch die a. h. Handschreiben kund, mit welchem das Ministerium Weyerle entlassen, Baron Desider Banffy zum ungarischen Ministerpräsidenten und auf seinen Vorschlag der einzelnen Ressort-Minister ernannt werden. Das kaiserliche Handschreiben an Dr. Weyerle ist in den wärmsten Ausdrücken abgefaßt; es wird dem scheidenden Ministerpräsidenten der aufrichtige Dank des Kaisers für die bisherigen in seinen amtlichen Stellungen, insbesondere aber um die Festigung des Gleichgewichts im Staatshaushalte mit unermüdlichem Eifer und Hingebung geleisteten vorzüglichen Dienste ausgedrückt und Dr. Weyerle der unveränderlichen kaiserlichen Gnade versichert. Die Handschreiben an die Herren v. Szilaghi, Hieronymi und Bela Lukacs bringen die kaiserliche Anerkennung für die mit unermüdlichem Eifer geleisteten vorzüglichen Dienste zum Ausdruck. Gleichzeitig wurde Herrn v. Hieronymi und Herrn v. Lukacs die Geheimrathswürde verliehen; Herr v. Szilaghi ist bereits seit längerer Zeit Geheimer Rath. Am Montag erfolgt die Beerdigung der neuen Minister.

Deutschland.

Im deutschen Reichstage hat am Mittwoch das Zentrum in Angelegenheit der Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes einen Vorstoß unternommen, welcher jedoch mißglückt ist. Es wurde nämlich die zweite Lesung des Aufhebungsantrages von der Tagesordnung abgesetzt. Bemerkenswerth war das Schlusswort Lieber's, worin der bekannte Zentrumsführer gegen die Auffassung des Sozialisten Liebknecht protestirte, daß das Zentrum sein Verhalten gegenüber der Umsturzvorlage von dem Verhalten der Regierungen gegenüber der Annahme oder Ablehnung des Jesuiten-Gesetzes abhängig machte. — Man meldet aus Berlin, 16. Januar: Der heutige parlamentarische Abend beim Reichskanzler Fürsten Hohenlohe, an welchem weit mehr als 300 Herren, Abgeordnete aus allen Parteien, außer den Sozialisten und Antisemiten, sowie Minister, Diplomaten, darunter Graf Münster, angesehene Staatsmänner außer Dienst, darunter Delbrück, hohe Offiziere, Vertreter der Hochfinanz, wie Hansmann und Wendelssohn, außerdem zahlreiche Vertreter der Presse theilnahmen, bot ein glänzendes, überaus belebtes gesellschaftliches Bild. Reichskanzler Fürst Hohenlohe, trefflich unterstützt von seinem Sohne Prinzen Alexander und dem Konsul Riliani, machte in liebenswürdigster Weise die Hommense, ließ sich jedes Mitglied der Gesellschaft vorstellen und konversirte angelegentlich während des ganzen Abends. Das Tagesgespräch bildete natürlich die französische Präsidentschaftsfrage. Der Reichskanzler zog auch in verbindlichster Form einzelne Vertreter der Presse ins Gespräch. Als von den eingelassenen Nachrichten die Rede war, wonach Brisson große

Ausichten hätte, meinte der Fürst, ohne jedoch Besorgnisse daran zu knüpfen, daß dies freilich eine Lösung in radikalem Sinne wäre; er bemerkte dabei scherzhaft, Briffon sei unverheirathet, und die Franzosen verlangen eine Frau im Elysee. Der Fürst unterhielt sich auch über amerikanische Gewohnheiten, welche die Presse angenommen, indem sie allzu sehr auf Persönliches eingehe. Fürst Hohenlohe erwähnte hierbei, man habe ihm, als er Kanzler wurde, nachgesagt, er bereite sich nicht nur den Kaffee selbst, sondern thue es sogar dreimal täglich. Der Fürst bestätigte dies nur für seinen Morgentaffee und erklärte, er könne sich für diese Gepflogenheit auf die Autorität Moltke's berufen. Einen Hauptgegenstand der Unterhaltung der Gesellschaft bildete aber, wie schon erwähnt, die französische Krise. Von einer Seite wurde bezweifelt, ob Briffon gewählt würde. Man glaubte vielfach, seine Wahl werde am Senate scheitern. Gewöhnlich unterrichtete Personen meinten, Faure sei ein aussichtsreicher Kandidat. Die Unterhaltung war sowohl vor als nach dem an kleinen Tischen eingenommenen kalten Abendbrot lebhafter und angeregter als bei früheren ähnlichen Anlässen, wesentlich gefördert durch die zwanglose Herzlichkeit, mit welcher der fürstliche Wirth sich in der Gesellschaft bewegte und mit zahlreichen Gästen unterhielt, bald aufmerksam zuhörend, bald durch eine interessante Bemerkung aus seinem Leben seine Partener fesselnd. Die Einrichtung des Kanzler-Palais ist hinsichtlich des Mobiliars im Wesentlichen die alte geblieben, dagegen sind die unter dem Grafen Caprivi meist kahlen Wände durch schöne, vielfach alte Gemälde aus dem Privatbesitz des Fürsten belebt. Viele freisinnige Parlamentarier waren anwesend, darunter Nicert, Alexander Meyer, Schmidt, Hermes, Pachnicke, Ober-Bürgermeister Zelle. Außerdem sind zu erwähnen: Bennigsen, Möller, Fürst Hagfeldt, Präsident v. Lezewow. Sehr stark waren das Zentrum und die Konservativen vertreten.

Rußland.

Die Rückkehr Bantow's nach Bulgarien und die Freilassung Karawelow's geben den russischen Blättern Anlaß, die Möglichkeit einer Annäherung Bulgariens an Rußland zu erörtern. Die Journale theilen die Ansicht, daß weder Bantow noch die anderen Russophilen im Fürstenthum im Stande seien, eine Ausöhnung zwischen Petersburg und Sophia herbeizuführen, so daß alle eventuellen Hoffnungen der Sophiäer Regierung in dieser Hinsicht nichts als Hoffnungen seien. Der mit dem russischen Auswärtigen Amte in Fühlung stehende Swjet sagt, der günstige Augenblick einer Annäherung Bulgariens an Rußland sei vom Fürsten Ferdinand versäumt worden. Das Verhalten der bulgarischen Regierung nach dem Sturze Stambulow's bis zur Annestirung der Anhänger Rußlands sei kein derartiges, daß man in Petersburg den russophilen Gefühlen des Prinzen von Coburg und seiner Rathgeber Glauben schenken wollte und könnte. Bantow und Karawelow selbst mußten wissen, daß nur eines eine Ausöhnung zwischen Rußland und Bulgarien herbeiführen könne: die Abdankung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Die halbamtlichen Wirschewja Wjedomosti meinen, Rußland schaue jetzt Bulgarien ganz anders an, als zur Zeit der Herrschaft Alexanders von Battenberg. Rußland werde in Zukunft keinen Tropfen russischen Blutes, keine Kopete russischen Geldes für die ganze bulgarische Frage hergeben, doch würde es kein Wort von seinen Erklärungen in Bezug auf die „Coburgdiade“ zurücknehmen, wägen Eifer auch immer der nunmehrige trenunterthänige Diener des Prinzen Ferdinand, Herr Dragan Bantow, entwickeln möge.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 19. Januar 1895.

Tageskalender.

Sonntag, 20. Januar 1895.

Protestanten: Fabian Seb. — Röm.-katholisch: Fab. Seb. — Griech.-orient.: Geo. Chof.
Montag, 21. Januar 1895.

Protestanten: Agnes. — Röm.-kath.: Agnes
— Griech.-orient.: Polyenk.

Witterungsbericht vom 19. Januar. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 1,5 Früh 7 Uhr — 0, Mittags 12 Uhr + 8, Centigrad Barometerstand 758. Himmel heiter.

Vom Hofe.

Vorgestern um 12 Uhr Mittag fand sich S. H. der Metropolit-Primas Ghenadie, umgeben vom hohen Klerus, im Palais mit der heilige Taufe ein und verrichtete im Beisein S. Majestäten des Königs und der Königin, S. k. Hoheiten des Kronprinzen der Kronprinzessin, des Prinzen Carol und der Prinzessin Elisabeth sowie des Hofstaates S. Majestäten die am Vorabende der Taufe des Erblöfers üblichen Gebete. Nach der Taufe geruhten S. Majestäten S. Heiligkeit zum Dejeuner zuzuziehen. — S. k. Hoheit Kronprinz Ferdinand wird in den nächsten Tagen den Offizieren des ersten Jägerbataillons, dessen Kommandant er bekanntlich bisher war, ein Abschiedsbanket geben. Gegen Ende der nächsten Woche wird S. k. Hoheit das Kommando des vierten Koschiorregimentes übernehmen.

Personalmeldungen.

Der neue Kommandant des ersten Armeekorps, Divisionsgeneral Berendein, wurde am Donnerstag von S. M. dem Könige in Audienz empfangen. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Deschlu, ist nach einem mehrtägigen Aufenthalte in der Moldau vorgestern nach Bukarest zurückgekehrt. — Der Richter am hiesigen Tribunale Constantin Lahovari hat seine Demission gegeben, da er in den diplomatischen Dienst des Landes treten will. — Die Herren Theodor Stefanescu und Georges Emil Lahovari, Direktor und Jenfor bei der Nationalbank, sind am Donnerstag aus Berlin zurückgekehrt, wohin sie sich vor einiger Zeit in Mission begeben hatten.

Die Wasserweihe

Ist gestern in herkömmlicher Weise begangen worden. Das milde Wetter lockte auch diejenigen heraus, die sich sonst nicht leicht in ihrer häuslichen Behaglichkeit stören lassen, und so hatte sich zu beiden Seiten der Dambowiza eine Menge angesammelt, die nach vielen Tausenden zählte. Um 10 1/2 Uhr fand in der Blatar-Kirche der Gottesdienst statt, dem der Ministerpräsident E. Catargi, sämtliche Minister und andere offizielle Persönlichkeiten beiwohnten. Um 11 1/2 Uhr erschienen S. M. der König und S. k. H. der Kronprinz im Pavillon und die Zeremonie der Wasserweihe nahm ihren Anfang. Zum Schluß warf S. H. der Metropolit-Primas, wie üblich, das Kreuz ins Wasser. Mehrere Burken stürzten nach, und einem gelang es, dasselbe zu erfassen. Er übergab es den Metropolit, und dieser spendete dann der Menge den Segen. — Nach Beendigung der Feier defilirten die Truppen vor S. M. dem König und S. k. H. dem Kronprinzen.

Diplomatischer Empfang.

Am Donnerstag fand im Ministerium des Aeußeren ein diplomatischer Empfang statt.

Die Transilvania

hielt am Sonnabend in den Lokalitäten „Zum grünen Baum“ bei vollbesetztem Hause eine Schloßfeier ab. Das Programm enthielt durchwegs heitere Volkslieder. Es ist eine lobenswerthe Thatsache, daß der Gesangsclub, — dessen gediegener Chorleiter, Herr Professor Binder, immer ein vorzügliches Programm aufzustellen weiß — vorzüglich das Volkslied pflegt. Es sind dies Lieder von wunderbarer Innigkeit und gewaltiger Kraft, die, einfach und edel, ihre Wirkung nie verfehlen. So erntete denn der Gesangsclub lebhaften und wohlverdienten Beifall für die sorgfältig vorgetragenen und fein schattirten Chöre. — Herr Dreßnand führte als Direktor Kuli seine auf weiten Reisen theuer erworbenen drei musikalischen Automaten (Herr Kurz, Kiliß & Jonescu) unter großer Heiterkeit des beifallklaffenden Publikums vor. Ebenso ließ Direktor Kuli das noch nie dagewesene Konzert seiner in Amerika auf Veimruthen gefangenen und nachher abgerichteten zwei Ragen (Herr Kurz & Jonescu) zum Vortrag bringen, so komisch diese zwei Ragen in Sprache und Kostüm waren, so zwerchfellerschütternd wirkten sie in ihrer Darstellung. — Mit Berners Chor „Des Jahres letzte Stunde“ wurde um die Mitternachtsstunde dem alten Jahr Valet gesagt, worauf Herr Bizeobmann Benning den Anwesenden einen Neujahrsgruß darbrachte. Daran schloß sich die allseitige Beglückwünschung. So endete diese gelungene Feier in fröhlicher Stimmung und schönster Harmonie, wobei Terpsichore bis zum frühen Morgen in ausdauernder Weise gehuldigt wurde.

Die Verurtheilung Draghicescu's.

Vor der ersten Session des hiesigen Korruptionstribunales, die sich aus dem Oberpräsidenten B. Boffie als Vorsitzendem und der Herren Oskar Niculescu und Raumescu als Richtern zusammensetzte, gelangte am Donnerstag der Prozeß Draghicescu's, des Urhebers des seinerzeit gemeldeten thätlichen Angriffes auf den Rußland- und Unterrichtsminister Take Jonescu, zur Verhandlung. Die Anklage vertrat der Oberstaatsanwalt Parashivescu, die Vertheidigung des Gefangenen hatten die Rechtsanwälte C. Mille und Souzu übernommen. Draghicescu stellte die ihm zur Last gelegte That in Abrede, trotzdem er sie in der Untersuchung zugegeben hatte. Die Herren Dr. Urlaeanu und Negri und Frau Saveanu, welche Zeugen des Angriffes auf den Minister waren, bestätigten jedoch die dem Gefangenen zur Last gelegte That. Ueber das Vorleben Draghicescu's wurden die Herren Dr. Istrati, Dr. Vigu und Polzer, Präparator im Laboratorium des Herrn Dr. Bernad einvernommen. Dr. Vigu erzählte, seine Gemahlin habe ein Schreiben folgenden Inhaltes erhalten: Man solle den Draghicescu nicht verfolgen, denn es könnte sowohl Herrn Dr. Vigu wie dem jungen Draghicescu schlecht gehen. Er habe konstatiert, daß das Schreiben von Draghicescu herrührte, die Angelegenheit jedoch der Vergessenheit anheimgegeben, da Draghicescu um Verzeihung gebeten hatte. Dr. Istrati erklärte, Draghicescu habe ihn zweimal beleidigt. Auf die Frage des Vertheidigers Wille nach den Fähigkeiten des Gefangenen und nach den Gründen, weshalb Zeuge seine Ernennung nicht in Vorschlag gebracht hätte, antwortete Dr. Istrati: Seine einzige Fähigkeit war sein Gedächtniß. Seiner Ernennung stand sein als heftig bekannter Charakter entgegen. Hierauf ergriff der Oberstaatsanwalt das Wort und verlangte mit Rücksicht auf die Wohlthaten, welche der Minister der Familie Draghicescu's erwiesen hat und die diesem nicht un-

bekannt waren, eine strenge Bestrafung. Die Vertheidiger riefen die Euttäuschungen und den Nervenzustand ihres Klienten als Milderungsgründe an. Das Gericht verurtheilte den Beklagten zu 4 Jahren Gefängniß. Gegen dieses Urtheil legte Draghicescu sofort die Berufung ein.

Brand.

Aus Bacau 17. Januar wird uns geschrieben: In der Nacht von 16. auf 17. d. M. brach ein bedeutender Brand in der Tuchfabrik des Herrn Drognisten, J. Groß aus, welcher die ganze Fabrik zerstörte. Herr Groß war versichert, trotzdem ist der Schaden bedeutend. Die Feuerwehr lokalisirte den Brand, obgleich ein heftiger Süd-Ostwind wehte. Herr Groß befand sich zur Zeit nicht in Bacau, sondern in Suczeava, wo das Hochzeitsfest seiner Tochter gefeiert wurde.

Die Farben der Damenkleider.

Man lacht oft über die sonderbaren Namen, mit welchen die Farben der Damenkleider bezeichnet werden. Unsere Frauen kleiden sich in „Elektrischblau“, in „gepreßte Erdbeer-Farbe“, in „Voie Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halbverrückten Farbensnamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwig XIV. ! Zu jener Zeit kannte man u. A. die Farben: „Getröstete Witwe“, „Sterbender Affe“, „Pavianlachen“, „Liebessehnsucht“, „Kranker Spanier“ und „Aufgestandener Todter“!

Theater.

Französische Operette.

Seit Mittwoch gastirt im „Lyrischen Theater“ wieder einmal eine französische Operettentruppe. Seit lange schon wird von unternehmungslustigen Theater-Agenten alljährlich der Versuch gemacht, das Bukarester Publikum für französische Operetten zu erwärmen; in Gärten und in Sälen hatten wir französische Gesellschaften. Das Ende vom Liede war aber regelmäßig ein trüglicher Reinfall. Selbst das schmucke „Lyrische Theater“ hat die Sache nicht zum Bessern gewandt. Vor etwas mehr als einem Jahre spielte dort, wie man sich noch erinnern wird, eine Truppe, die durchwegs Tüchtiges, ja Außerordentliches bot, die eine Nonbazon und die ebenso reizende als leistungsfähige Soubrrette Mealy an der Spitze hatte, und der materielle Erfolg war nicht um einen Gedanken besser. Angefichts solcher Thatsache drängt sich denn doch die Frage auf, warum diese Versuche immer wieder scheitern. Wir haben wiederholt auf die Gründe hingewiesen, ohne sie natürlich erschöpfen zu haben. Die Mittelmäßigkeit der Leistungen ist offenbar nicht allein schuld an dem Mißlingen. Die Hauptsache bleibt wohl der Mangel an Publikum; jeden Abend in die französische Operette zu gehen, wäre auch für den Bemittelten eine zu große materielle Anstrengung. Dann aber kommt als wesentlicher Faktor das alte, abgespielte Repertoire hinzu; die Franzosen bieten auf dem Gebiete der Operette nun einmal nichts Neues. Das Alles sollte sich jeder vor Augen halten, der nach Bukarest eine französische Operettentruppe bringen will. — Eine nette Guitbert, ja weit geringere Vertreterinnen des Tengel-Tingels können in der rumänischen Hauptstadt Verge versetzen, eine französische Operetten-Gesellschaft dagegen kommt nicht auf, und wenn sie die beste wäre. Wir wünschen nun der neuen Truppe von Herzen ein besseres Loos, müssen aber gestehen, daß die Aussichten nur äußerst geringe sind. — Das Gastspiel ist auf 20 Vorstellungen berechnet; das ist schon zu viel, bei weitem zu viel. Der Eröffnungs-Abend und auch der folgende brachten uns die stets ansprechende, aber doch schon etwas zu bekannte Audran'sche Operette „La Mascotte“, am gestrigen Abend wurde der „Gros Mogul“ von demselben Komponisten gegeben. Zur Eröffnungs-Vorstellung hatte sich die ganze hohe Gesellschaft eingefunden; das erfordert der gute Ton. Am zweiten Abend hätte man die Zuschauer bequem zählen können. Die Leistungen der Truppe sind im allgemeinen nicht schlecht, aber gut ist auch anders. — Als Stern erster Größe ist da Fräulein Francine Decroza genannt. Sie glänzt allerdings durch ihre pikante Schönheit und durch reichen Schmuck, zwei Vorzüge, die bei Musentöchtern fast immer mit einander vereinigt sind. Ihr Spiel ist auch recht munter und lieb; die Stimme aber steht nicht im geraden Verhältnisse zu diesen Vorzügen, und das ist böse. Immerhin läßt man sich Fräulein Decroza gern gefallen. — Frä. Elia Ber verdient dieses Zugeständniß leider nicht; sie ist sowohl im Spiel als im Gesang sehr mittelmäßig. — Die Herren präsentiren sich recht gut, vornehmlich Reynald, Montclair, Servat und Alberthal. Erster hat eine leicht ansprechende, sehr angenehme Stimme, und die Herren Montclair und Servat sind ganz treffliche Komiker. — Die Chöre zeigen sich ihrer Aufgabe nicht immer gewachsen, der Damenchor gar kann höchstens durch ein paar nette Gesichtchen imponiren. — Das Orchester unter der tüchtigen Leitung des Herrn Lejolivet that das Seinige in ausreichendem Maße.

C. P.

Signika-Theater.

Unter der Direktion des Herrn Jewelier, gelangt heute, Samstag, den 19. Januar „Der Fluch des Vaters“ Drama in 5 Akten, zur Aufführung.

Ein loser Streich.

Humoreske von A. Neuschütz.

(Nachdruck verboten).

Gumäus und Dschingis-Khan (wir bitten den Leser weder an den bekannten griechischen Sanhirten noch an mongolische Despoten zu denken, sondern an zwei lustige Brüder Studio, die sich dieser Viernamen rühmten) beschäftigten sich eines Tages damit, die Ereignisse der verflochtenen Nacht Revue passieren zu lassen. Sehr klar mochten nun eben die Bilder nicht sein, welche aus dem Nebel dieser ereignisreichen Nacht hervortauchten. Mit blaffen Gesichtern hockten die unschuldigen Opfer je in einer Ecke des Sophas und suchten sich vermittelst der edlen Trösterin Pfeife neuen Muth einzuschöpfen.

Gumäus, der um einige Jahre ältere, konnte allerdings weit eher einen tüchtigen Stiefel vertragen als der zart besaitete Dschingis-Khan, der erst vor kurzem zum Burschen avanciert war — er erfreute sich außerdem noch des Vorzuges, eine bedeutende Portion Phlegma zu besitzen, deshalb mühte er sich auch heute, den Zustand seines Konvulsionen durch allerlei kleine Neckereien erträglicher zu machen und jetzt eben begann er in lieblichen Tönen das Lied vom Häring und der Auster anzustimmen, als plötzlich vom Plur herauf Stimmen ertönten — eine männliche fragende und eine weibliche antwortende.

„Heißer Bimbam, mein Alter!“ schrie Dschingis-Khan entsetzt aufspringend und Freund Kater zog im Nu Leine. „Gumäus“, fuhr er jammernd fort, „der kommt mich einzuheimen, o Gott und gerade heute. O Gumäus, rette, — rette mich!“

Der andere überlegte. Hm, hm, den flottesten Koulleurbruder einheimen lassen, der immer das meiste Kleingeld hatte; den braven Freund, der mitten im Monat den letzten Pfennig redlich mit ihm theilte — nein, das durfte nicht geschehen!

„Gumäus“, wimmerte Dschingis-Khan, „er rückt an. Hilf mir!“

„Vorwärts“, versetzte der Freund rasch entschlossen, nicht erst lange Leichenreden gehalten, springe in den Schrank dort. Marisch Diogenes, ins Faß!“ Zur schnelleren Beförderung erhielt der neue Diogenes noch einen freundschaftlichen Puff, so daß er mit beschleunigtem Tempo in das geräumige altväterliche Möbel flog. „Himmeldonnerwetter!“ raufonirte Gumäus ärgerlich, „nun schließt wieder das verdammte Schloß nicht; na halt von innen zu, aber fest, hörst du?“

„Gumäus“, flüsterte jener noch durch das Schlüsselloch, „rupf’ meinen Alten tüchtig, und lasse ihn bald wieder hinaus, wenn du kannst!“

„Maul halten, Feind im Auzug!“ klang es auf demselben Weg zurück.

Ein donnerähnliches Klopfen erdröhnte an der Thür, als gälte es dieselbe einzuschlagen, und verkündete die Ankunft des Gefürchteten.

„Herein . . .“

In der sich öffnenden Thür wurde nun zunächst ein fürbisartiges Haupt mit zorngeröthetem Antlitz und dann eine überaus forpultente Gestalt sichtbar, welche — wie eine Lokomotive pustend und schnaubend — sich noch vorläufig zwischen die Öffnung pflanzte.

„Zu wem wünschen Sie?“ frug unser Gumäus harmlos.

„Ich will zu meinem Sohn . . .“ feuchte nach Luft schnappend der Alte.

„Pardon“, entgegnete der junge Mann, „es sind so viele Väter auf der Welt im glücklichen stolzen Besitz von Söhnen, und umgekehrt ebenso, daß ich in der That nicht weiß . . .“

Der Alte begriff. „Ich bin der Gutsbesitzer Knattelberger und suche meinen Sohn, den Fritz; er soll hier wohnen, und ich sehe doch nichts von ihm . . .“

Gumäus ließ ihn nicht ausreden: „Ah, der Vater unsers gefeierten Konvulsionen; sehe angenehm, bitte treten Sie näher, mein Herr!“ erwiderte er schnell, sich sogleich mehrmals verbeugend; und er ergriff einen Stuhl, den er mit übergroßer Zuverlässigkeit dem alten Herrn präsentirte. Dieser ließ sich wuchtig darauf niederfallen, während seine Augen umherrollten, als wollten sie selbst den kleinsten Winkel des Zimmers durchbohren.

„Wo steckt denn der faule Schlingel?“ platzte er endlich zornig los. „Er soll sofort herkommen, daß ich ihm das Fell mal gehörig gerben kann! Schöne Geschichten sind mir von ihm zu Ohren gekommen!“

„Bitte, sprechen Sie nicht in so despektierlicher Weise von meinem besten Freund, Sie beleidigen ihn und mich gleich tief dadurch“, sprach Gumäus würdevoll. „O, wenn Sie wüßten, Ihr Sohn hat eine große Zukunft!“ fügte er mit geheimnißvollem Augenzwinkern hinzu.

„Hahaha!“ lachte der Alte grimmig auf, „jawohl, eine große Zukunft! Und was für eine, das kann ich Ihnen ganz genau sagen, junger Herr: Vor allen Dingen wird ihm der Pelz tüchtig gewaschen, und die Studiererei hat ein Ende; dann muß er sofort mit mir nach Hause, da will ich ihm schon die Zügel fest anziehen, daß er nicht mehr über den Strang haut. Ohje muß er einspannen und ’s Dunggfahren besorgen. Hahaha! wird ihm freilich nicht sonderlich behagen, dem verwöhnten Burschen!“

Bei Entfaltung dieser rosigten und verlockenden Zukunftsbilder, die selbst Gumäus einen Schauer über den Rücken jagten, ertönten wiederholt seltsame Laute vom Schrank her. Ueberrascht blickte der alte Mann nach dem musikalischen Möbel, welches diese wunderbaren Töne erklingen ließ, und sah dann forschend sein Gegenüber an.

Der junge Musenjohn zog und zerrte indes barbarisch an dem Flaum auf seiner Oberlippe, als beabsichtige er daselbst ein Kunststück zu vollführen und plötzlich den flottesten Schmirrbart hervorzuzaubern. „Es ist Almanfor, mein Hund“, erklärte er endlich, „die wilde Bestie fällt jeden Fremden wüthend an, daher habe ich sie vorhin bei Ihrer Ankunft in Ermangelung einer Hütte gleich in den Schrank gesperrt.“

„Ah herrje!“ rief der Alte lebhaft interessiert, „haben Sie denn da keinen Maulkorb, den Sie dem bösen Vieh anlegen könnten?“

Dies ist mir trotz wiederholter Versuche noch nicht gelungen, da beißt er selbst mich; namentlich wenn Almanfor Durst hat, ist er besonders schrecklich, und ruht nicht eher als bis ich mit ihm kneipen gehe!“

„Na, warten Sie“, sagte der Alte, indem er flugs die Ärmel aufstreichte, „da wollen wir’s mal zusammen probieren. Ich bin nämlich eigentlich von Rechts wegen gelernter Fleischer und habe erst später in das Gut eingeheiratet, wie es meine Frau von ihrem Onkel geerbt hatte; ja ja, ich weiß schon mit dem Vieh umzugehen“, fügte er selbstbewußt hinzu.

In diesem Augenblicke klopfte es abermals und ohne das „Herein“ abzuwarten, schob sich die gebeugte Gestalt eines Juden demüthig kriechend in das Zimmer.

beleidigen, behaupten, daß die Wüstenjöhne die edelsten der Menschen sind?

„Einer von ihnen war Hatim!“

„Im Hedschas und im Nedichd erzählt man also von ihm!“

„An jenem Tage, an dem der Allbarmerzige die Welt zu schaffen begann, was nur ein Zeitvertreib für ihn war, lange nicht so schwer, wie für die Taube ihr Nestbau, ruhte er. Die Berge und Flüsse und Seen waren in ihren Betten, und auf dem Lande wechselten Wälder und grasbewachsene Ebene zu seinem Wohlgefallen ab. Alles war fertig bis auf die Sandmeere, und ihnen fehlte nur noch das Wasser. Er ruhte.“

Wenn nun die Wüsten mit ihrem Himmel, der ein Sonnendach beim Tage und ein Sternenzelt in der Nacht ist, mit ihren von Meer zu Meer fliegenden Winden, ohne Bäume sind, und die Süßigkeit der Gärten und die Pracht des Grajases nicht kennen, so geschah dies weder durch Zufall noch durch Bergeßlichkeit; denn bei ihm, dem Allgütigen und Allbarmerzigen, gibt es weder einen Zufall noch ein Vergessen. Er ist immer aufmerksam und immer gegenwärtig. Daher der Koranvers: „Müdigkeit überkommt ihn nicht, noch Schlaf . . . Sein Firmament überspannt Himmel und Erde, und die Sorge um sie verursacht ihm keine Mühe!“

Warum also der gelbe Sand und der Brand, die Eintönigkeit und Einsamkeit, und weder Straßen noch Pfade, die Erde, die weder stehendes Wasser noch fließenden Strom aufweist, — warum, wenn weder Zufall noch Bergeßlichkeit vorlag?

Er ist der Hohe und Große! Klage ihn nicht an!

In jenem Augenblick der Ruhe, den er nicht aus

Pumpvater Abraham, wie er von den Studenten genannt wurde.

„Sie werden versahm . . .“ doch weiter kam er nicht; schnell sprang Gumäus auf ihn zu und drängte ihn eiligst wieder hinaus, indem er flüsterte: „Beh’ heim, Jude, du erhältst heute dein Geld, der Alte ist da!“

Pumpvater Abraham trollte sich befriedigt, während der Studiosus, von dunkler Ahnung erfaßt, in das Zimmer zurückstürzte. Und richtig! Vater Knattelberger ging auf Abenteuer aus und befand sich bereits in unmittelbarer Nähe des Schrankes. Die Liebe zum alten Metier war lebhaft in ihm erwacht.

„Zurück oder Sie sind ein Kind des Todes!“ brüllte ihn Gumäus an, so daß er erschreckt, unwillkürlich einen mächtigen Luftsprung that, der ihn dicht vor die Thür brachte.

„Herr sind sie toll, Ihr Leben so vorwiegend auf’s Spiel zu setzen?“

„Nichts für ungut, junger Herr, ich wollte nur bloß mal sehen, ob denn dem Viehzeug gar nicht beizukommen wäre“, meinte der alte Mann etwas kleinlaut.

„Ich sagte es Ihnen ja, daß Almanfor schon gute Lust zeigte, mich selbst zu beißen! — Doch setzen Sie sich, ich werde Ihnen von Ihrem Sohn erzählen!“

„Kann mir schon denken, was Sie mir von dem liederlichen Strick zu erzählen haben“, bemerkte Vater Knattelberger grollend. „Nämlich, daß er mein sauer verdientes Geld immer noch mit vollen Händen zum Fenster hinauswirft, allerlei dumme Streiche macht, fortwährend das Kolleg schwänzt, und abwechselnd im Karzer oder in der Kneipe sitzt!“

„Ich hat sie schon einmal, sich nicht in so despektierlichen Aeußerungen über Ihren Sohn zu ergeben, indem Sie ihn damit nur kränken können. Ihr Sohn ist im Begriff, ein großer Mann zu werden!“ entgegnete Gumäus ernst.

„Hahaha, der Fritz ein großer Mann! Machen Sie mir nichts weiß, junger Herr! Jawohl, wenn er mein sauer verdientes Geld nur so unsinnig fortgibt, da dünkt er sich ein großer Mann zu sein! Soll ich ihm vielleicht ein Loblied singen, dem Taugenichts, daß er all die Jahre daher bloß gefaulenzt hat? Und daß sich die Mutter über ihn geirrt und nun krank ist? Aber freilich, ihr geschieht schon recht, denn wer wollte den Jungen als großen Herrn sehen? — sie! weil sie sich nachher bloß von ihm kuriren lassen wollte. Hab’s ihr aber gleich gesagt, daß aus dem nichts Gescheidtes werden wird, kann ihr nun auch nicht helfen; aber mit der Studiererei ist’s nun eben aus, und damit basta!“

„Nun denn, so hören Sie mich an“, sagte der junge Mann unwillig. „Es sollte zwar Geheimniß bleiben, ich halte es jedoch für Freundespflicht, Ihnen daselbe zu offenbaren, damit Sie endlich einmal eine bessere Meinung von Ihrem Sohn bekommen. Also, in höherem Auftrag hat Ihr Sohn sich einer wissenschaftlichen Expedition nach Kamerun angeschlossen. In Anbetracht seiner reichen Kenntnisse und seines übergroßen Fleißes hat ihn Se. Magnifizenz der Rektor höheren Orts dazu vorgeschlagen. Wenn Sie meinen Worten keinen Glauben beimessen, dann gehen Sie einfach zum Rektor und erkundigen Sie sich da; doch halt — da fällt mir eben ein — ja richtig, derselbe ist jetzt allerdings verreist.“

Dem Alten stand Mund und Nase offen, dicke Schweißtropfen perlten ihm von der Stirn.

„Ist denn der Junge verrückt?“ brachte er endlich mühsam hervor. „Nach Kamerun, sagen Sie? Herr-

Müdigkeit oder Ueberbürdung eintreten ließ, sondern um sein Werk zu billigen und die Billigung als sein Urtheil zu verzeichnen, sprach er zu seiner Allmacht: Wie es ist, so soll es bleiben. Es wird eine Zeit kommen, wo ich, ja sogar mein Name, bei den Menschen so völlig verschwinden werden, wie das Grün der Blätter des letzten Jahres. Wer in seinem Garten wandelt, denkt nur an denselben, wer aber in einer Wüste wohnt und das Schöne zu sehen wünscht, muß zum Himmel emporblicken, wobei er sich meiner erinnern und laut mit zärtlicher Stimme, wie ein Liebender, sagen soll: Es gibt keinen Gott außer ihm, dem Gnädigen und Barmherzigen . . . Die Augen sehen ihn nicht, er aber sieht die Augen, denn er ist der Gütige und Wissende! . . . So kommt auch eine Zeit, wo die Religion herzlos und todt sein, und die Seele des Gottesdienstes in Abgötterei verloren sein wird, wo die Menschen zu Steinen und künstlichen Bildnissen: Gott, mein Gott! ausrufen und jingen werden, um ihren Gesang und die ihn begleitende Musik zu hören. Dort werde ich niemals vergessen werden, und aus ihnen, aus ihrer Armuth, aus ihrer Hitze, ihrem gelben Sand, und ihrer Dürre soll die Religion sich auf’s Neue erheben und geläutert in die Welt hinausgehen. Denn ich, der Lebenspendender, werde immer dort zugegen sein. Und gegen jene üblen Tage werde ich mir dort Männer, die besten ihrer Art, auswählen, und ihre guten Eigenschaften sollen nicht rosten: sie sollen tapfer sein, denn ich werde vielleicht Schwerter gebrauchen, sie sollen das gegebene Wort halten, denn wie ich die Wahrheit bin, so sollen es auch meine Auserwählten sein, und es soll an Barmherzigkeit unter ihnen nicht fehlen, denn in solchen Ländern ist die Barmherzigkeit das Leben und muß jede Form annehmen, die der Freund-

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(65. Fortsetzung.)

Der Eunuch verstand die Anspielung und lächelte. Diese Frage nach Hatim war nur eine andere Form der Erkundigung nach seinem Herrn, über den sie also nachgedacht hatte und noch mehr zu hören wünschte. Der Märchenerzähler erhob sich seinerseits aus seiner unterwürfigen Haltung und fragte mit dem Feuer eines Redners, der auf einen Lieblingsgegenstand zu sprechen kommt:

„Edle Dame, kennst du die Wüste?“

„Ich bin nie dort gewesen“, antwortete die Prinzessin.

„Obwohl nicht schön, ist sie die Heimath der Geheimnisse,“ sprach er mit wachsender Begeisterung. „Als er, den ihr in demselben Athem als Gott und Gottesjohn anbetet — ein Widerspruch, der über die Tiefe unseres einfachen Verstandes hinausgeht — sich anschickte, seine Lehre zu verkündigen, ging er eine Zeitlang in die Wildnis und wohnte dort. So auch begab sich unser Prophet, da er seinen Tag dämmern sah, nach Hiva, einem öden, wüsten, wasserlosen Felsen. Warum, o Prinzessin, wenn nicht zur Läuterung seines Geistes, damit sich seine Frömmigkeit in der Einsamkeit noch besser entfalten könne? Dies zugegeben, darf ich da nicht, ohne dich zu

gott, das ist doch dort, wo die Schwarzen sind! Wenn die ihm nun ein Leides anthun. Nicht einmal Abschied hat er von uns genommen; und uns gar nichts geschrieben!"

"Sie vergessen, daß alles geheim gehalten werden soll;" erwiderte Gumäus, "in einem Vierteljahr kehrt er ja übrigens — und sicher wohlbehalten — zurück. Nun will ich Ihnen aber noch etwas anvertrauen, was Ihr Vaterherz mit Stolz und Freude erfüllen wird: Ein glücklicher Zufall machte mich kürzlich zum Zeugen eines Gespräches zwischen dem Rektor und einem Professor der medizinischen Fakultät, wobei Se. Magnifizenz bemerkte, er habe sein besonderes Augenmerk auf Ihren Sohn gerichtet. Noch wenige Jahre, meinte er, und der Fritz erhalte eine Professur. — Es sind auch bereits Nachrichten von dem Muth und der Tapferkeit Ihres Sohnes aus Kamerun hierher gelangt, welche der Rektor mit besonderer Befriedigung entgegengenommen. Und er ließ vor einigen Tagen bei einer Unterredung mit mir sogar durchblicken, daß der brave Junge nach seiner Rückkehr höchstwahrscheinlich einen hohen Orden erhalten werde. — Eine große Ehre widersährt Ihrem Sohn, freuen Sie sich gleich mir über diese hohe Auszeichnung!" schloß er mit großem Pathos seine Rede.

Auch Pseudo-Almansor beeilte sich, seiner Freude über den großen Afrikareisenden in jeltam sichernden, täuschend menschenähnlichen Tönen Ausdruck zu verleihen, so daß Gumäus eine abermalige Bearbeitung der zarten Sprößlinge auf seiner Oberlippe unternahm.

"Und das Reijegeld hat er wohl von dem Juden geliehen?" frug der Vater.

"Von welchem Juden?" entgegnete der junge Mann harmlos.

"Nun, von dem Juden, meine ich, der vorhin da war."

"Wo denken Sie hin, das war kein Jude, sondern der Hofmeister des jungen Grafen Pappenheim, welcher eine Einladung für Fritz brachte. Der alte Graf hat eine väterliche Zuneigung für Ihren Sohn gefaßt, der in dem gräflichen Hause sehr oft verkehrt; und namentlich ist die junge Komtesse der Magnet, dieselbe glüht für Fritz in rasender Liebe, welche gleiche Erwidderung findet. Und sobald er Professor ist, wird Excellenz seine Zustimmung zur Verbindung geben."

Die vorher so erboste Stimmung des Alten begann allmählich ins Rührselige umzuschlagen. Die Eisrinde, mit welcher sich das erzürnte Vaterherz umpangert hatte, schmolz; Thauwetter trat ein, Freudenähren rollten über seine Wangen, während er mit andächtig gefalteten Händen — die Daumen um einander drehend — dasaß. Ein Wohlgefühl durchzog seine Brust, so daß er befeeligt seine Augen schließen mußte.

"Hm, hm, der Fritz ein mit Orden behängter Professor, und zuletzt noch eine Gräfin zur Frau!" — Vom Jörn übermannt hatte er sich aufgemacht, ihn heimzuholen, während er nun von dem lieben Jungen so viel Gutes zu hören bekam.

"Ist denn das alles auch wirklich wahr? Sie haben mir nichts weis gemacht?" frug er nach längerer Pause, um sich zu vergewissern, daß er nicht träume.

"Wie können Sie glauben, daß ein Student jemals die Unwahrheit spricht!" rief Gumäus entrüstet.

"Nehmen Sie mir's nur nicht übel, junger Herr; aber es will mir noch gar nicht in den Sinn, daß aus dem Jungen wirklich was Ordentliches werden soll. Wenn Sie aber freilich sagen, daß alles wahr ist..."

schaft, der Nächstenliebe, der Mildthätigkeit und der Gastfreundschaft. In ihrem Gottesdienste werde ich den ersten, und die Ehre den zweiten Platz einnehmen. Und wie die Wahrheit, die nur ein anderer Name von mir, die Seele der Welt ist, so sollen sie mit Feuerzungen davon zeugen, dieser als Redner, jener als Dichter. Und da sie in der Mitte des Todes leben, so sollen sie mich überhaupt nicht, nunmehr aber die Schande fürchten. Mein sind die Wüstenjöhne — die ihr Wort halten, die unbeseigt sind und bleiben. Um meines Namens willen erneue ich sie zu den Meinen, denn ich allein bin der Hohe und Große. Und es soll im Laufe der Jahrhunderte einige Weite unter ihnen geben als Beispiele solcher Tugenden und in ihnen werden all die Vorzüge auf das Vollkommenste vereint sein zur Nachahmung für die Menge!

So erschien Hatim von den Bene-Tahyi, glänzend wie der Ramadanmond, der über hohen Hügeln aufgeht, und besser als andere Menschen, wie ja auch alle Tugenden vereint besser sind als eine allein, mit Ausnahme der Mildthätigkeit und der Liebe zu Gott.

Nun war Hatim's Mutter eine arme Wittwe ohne Verwandte, aber der Allmächtige liebte sie und nahm sie immer unter seine Obhut, da sie weiser als ihre Mitmenschen war, seine Gesetze beobachtete, so weit sie sie kannte, und sie ihren Sohn lehrte. Eines Tages erhob sich im Dorfe ein großes Geschrei. Jedermann eilte heraus, um sich nach der Ursache zu erkundigen, und stimmte dann in den Lärm mit ein.

Oben im Norden zeigte sich eine Erscheinung, wie man sie noch nie zuvor gesehen hatte und wie sie kein Einziger nach dem Hörensagen zu erklären wußte. Einige suchten die Achseln und sagten verächtlich: "Es ist nur

"Wahr und wahrhaftig!" Der gute Freund legte die Rechte bethauernd auf das Herz und sandte fromme Blicke nach der Zimmerdecke.

"Nun, und das Reijegeld...?"

"Die eine Hälfte hat der Staat dazu bewilligt, die andere hat der Rektor gepumpt."

"So", sagte der Alte sich erhebend, "dann werde ich sogleich zu dem freundlichen Herrn gehen und ihm das Geld zurückerstatten."

"Um Gotteswillen nicht! — Nun das heißt — ich meine nur — Sie werden ihn nicht antreffen, weil er eben — wie ich Ihnen schon sagte — augenblicklich verreist ist."

"Nun, dann gebe ich es seiner Frau, die ist doch wohl anwesend?"

"Liebes Alterchen, nehmen Sie doch Vernunft an, Sie würden mir die größten Unannehmlichkeiten bereiten, wenn Sie hingingen. Ich sagte Ihnen ja, daß alles geheim bleiben soll; nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit habe ich es Ihnen anvertraut."

"Ich hätte aber doch dem Herrn für so viel Güte gern persönlich gedankt," beharrte der Alte eigenständig.

"Wenn Sie mich damit beauftragen wollen," antwortete Gumäus schnell, "so würde ich das ganz gern übernehmen."

Vater Knattelberger kämpfte sichtlich mit einem Entschluß.

"Nun, wenn Sie die Güte haben wollten, junger Herr," sagte er endlich und zog zugleich den Beutel, "hier ist Geld... Werden denn tausend Mark reichen?"

"O, ich denke vollkommen!"

"Wenn Sie nun so freundlich sein wollten, und das Geld dem Herrn Rektor mitnehmen..."

"Von Herzen gern, lieber Herr!"

Der Alte reichte dem edlen Jüngling die Rechte. "Und wenn der Junge wiederkommt, dann bitte, schicken Sie ihn ja gleich zu uns. Leben Sie nun wohl und nehmen Sie noch meinen schönsten Dank, junger Herr, für Ihre Freundschaft zu meinem Sohn; ich werde mich schon dafür bei Ihnen mal besonders abfinden."

"Eder Vater meines theuren Freundes, Vater der Wissenschaft!" rief Gumäus emphatisch aus, indem er mit beiden Händen und dem Aufgebot aller Kräfte den Kopf des alten Mannes an die Brust drückte. "Von nun an werde ich Sie auch meinen Vater nennen! — Sie reisen doch direkt zurück?"

"Direkt, jawohl; ich kann es kaum erwarten, der Mutter die Freude heimzubringen. Und noch eines, junger Herr, schaffen Sie sich doch das bissige Vieh dort drinnen vom Halse; es könnte doch leicht mal ein Unglück passieren."

"Werde nicht verfehlen", versetzte Gumäus und complimentirte den Alten dabei zur Thür hinaus.

Nachdem er sich dann noch überzeugt, daß derselbe den Weg nach dem Bahnhof eingeschlagen, schrie er fröhlich: "Raus, Dschingis-Khan, raus, hurra, hurra, frisches Moos ist da! Immer raus, die Luft ist rein", ermuthigte er, als der andere vorsichtig hervorlugte. "Hier Moos, und eine Galgenfrist von einem Vierteljahr habe ich Dir auch ausgewirkt; sieh zu, wie du dich nachher aus der Patzche herauswickelst!"

Dschingis-Khan, dem zwar beim Anblick des Geldes das Herz im Leibe lachte, nahm sich doch im Stillen vor, für den seinen Vater gespielten Streich von nun an wirklich mit arbeiten zu beginnen, um dann baldigt ein glän-

eine Wolke!" Andere, die bemerkten, wie schnell sie, in ihrer Bewegung einem mit ausgebreiteten, bewegungslosen Schwingen daherschwebenden Vogel gleich, herankam, sagten: "Der Vogel Rock, der Vogel Rock!"

Als der Gegenstand näher gekommen war, liefen einige Dorfbewohner voll Angst mit dem Ruf in ihre Häuser:

"Frazil! Frazil! Er bringt das Ende der Welt!"

Bald war die Erscheinung beinahe über ihrem Haupt. Dann zog sie vorüber nach östlicher Richtung, so lang und breit, wie ein Weidengrund für zehntausend Kamele und zehntausend Pferde. Sie ließ sich mit keinem irdischen Gegenstande, angenommen vielleicht mit einem Teppich von grüner Seide, vergleichen, auch konnten die untenstehenden Personen nicht sagen, was sie vorwärts trieb. Es kam ihnen vor, als ob sie das Saufen eines starken Windes hörten; da jedoch die Luft über ihnen von großen und kleinen Laub- wie Wasservögeln erfüllt war, die alle in eine Richtung mit dem Teppich dahinsflogen und mit ihren Flügeln ein Dach und einen Schatten bildeten, dunkler als der einer Wolke, so waren die Zuschauer nicht sicher, ob die Vögel oder der Wind den Gegenstand in Bewegung setzten. Als er vorüberkam, sank er ein wenig herab, so daß man sehen konnte, was sich auf ihm befand — ein Thron aus Perlen und Regenbogen, darauf ein gekrönter, majestätischer König, zu seiner Linken ein Heer von Geistern und zu seiner Rechten ein Heer von Männern in kriegerischer Rüstung.

(Fortsetzung folgt.)

zendes Examen machen zu können, und wenn auch nicht ein dekorirter Professor, so doch wenigstens ein tüchtiger Dr. med. zu werden.

Bunte Chronik.

Ein „indischer Fakir“ in Nevada.

Man schreibt aus Waverly (Jova): Eine wunderbare Geschichte wird aus Nevada in Ohio berichtet. Dort beschloßen eine Anzahl Aerzte und sonst interessirte Leute, wenn sie eine geeignete und willige Person fänden, durch einen Versuch sich davon zu überzeugen, ob die Mittheilungen über das Sichlebendigbegrabenlassen der indischen Fakirs auf Wahrheiten beruhen oder nicht. Für ein Angebot von 500 Dollars fand sich ein Mann, Namens Levi Nyn, der sich dem bedenklichen Experiment unterziehen wollte. Alles war bereits vorbereitet, da legte sich die Behörde, die von der Sache in Kenntniß gesetzt worden war, ins Mittel. Auch die öffentliche Meinung war gegen den Versuch. Inbessen man gab den Plan nicht auf. Man wartete ruhig ab, bis Niemand mehr von der Sache redete, und ging dann in aller Stille an die Ausführung des Planes. An einem Plage, wo man gegen Entdeckung völlig gesichert war, wurde Nyn untergebracht, einen Monat lang wurde er körperlich vorbereitet, indem seine Rationen von Tag zu Tag verringert wurden, bis man das Minimum, das zur Aufrechterhaltung der Lebenskraft erforderlich, glaubte erreicht zu haben. Nun ging es zur Beerdigung. Nyn wurde auf ein Brett gelegt, die Zunge zurückgelegt, so daß sie den Schlund völlig verstopfte, dann wurden Mund, Nasenlöcher und Ohren mit Baumwolle gefüllt. Nyn's Körper war nun todt. Der Puls hörte auf zu schlagen, die Augen waren glasig, jedes Zeichen des Lebens schwand. Nachdem Nyn's Gesicht rasirt worden war, legten sie den Scheintodten in einen luftdicht verschlossenen Kasten und versenkten ihn im Keller in einer 2 1/2 Fuß tiefen Grube. Das war am 1. Oktober. Der Körper sollte da bis zum 1. Januar 1895 liegen. Acht Wochen waren den Wittwiffen zwischen Furcht und Hoffnung dahingegangen, da glaubten sie, zwei Monate seien lang genug, und beschloßen, am 3. Dezember die Erweckung Nyn's vorzunehmen. Als erstes günstiges Zeichen bemerkte man, nachdem der Körper Nyn's aus dem Kasten genommen war, einen üppigen Bartwuchs. Der Körper wurde in eine Wanne mit lauwarmen Wasser gelegt und gehörig gerieben, die Zunge war in ihre rechte Lage gebracht, aus Ohr, Nase und Mund die Baumwolle entfernt. Es dauerte nicht lange, so fing der Körper an, warm zu werden, und nach einer Stunde hatte man unzweifelhafte Zeichen, daß Leben vorhanden war. Nun wandte man heiße Umschläge an und pumpte Luft in die Lungen. Der Scheintodte zuckte, athmete und nach einigen vergeblichen Versuchen richtete er sich auf und schaute um sich, wie Einer, der aus einem wüsten Traum erwacht ist. Leichte Stimulanzien und warme Kleider brachten endlich Nyn wieder ganz empor, doch war er so schwach, daß er bald zu Bett gebracht werden mußte. Die Sprache und der volle Besitz der geistigen Kräfte kehrten erst nach zwei Tagen wieder. Die Aerzte, welche bei dem Versuch theilhaftig waren, haben den Verlauf desselben genau aufgezeichnet und werden einen ausführlichen Bericht veröffentlichen. Begreiflicherweise hat diese Sache großes Aufsehen gemacht, und man ist allgemein darüber verwundert, warum die Geschichte schon jetzt an die Oeffentlichkeit gedrungen ist und nicht erst — am ersten April.

Die Blamage eines Akademikers.

Zules Simon erzählt im "Figaro" eine hübsche Anekdote von einem seiner Kollegen in der französischen Akademie, welcher sich als Kenner der Dichtkunst aufspielte, ohne Lamartine's berühmteste Strophe zu kennen. Jules Simon wurde einmal in einem Salon um ein Autograph für ein Album gebeten. Er schrieb hierauf die Strophe Lamartine's nieder, die mit dem Verse beginnt: "Et toi dont mon souffle est la vie", und setzte seinen Namen darunter. Er dachte, daß dieses Citat so bekannt sei, daß jeder Leser es als solches erkennen werde, er daher nicht nöthig habe, dessen Quelle anzugeben. Dann fiel aber einige Zeit darauf dieses Album einem Montagschronisten in die Hände, der seinen Fund sofort journalistisch verwertete. Er gab in seinem Artikel das Autograph Jules Simon's wider und setzte hinzu: "Herr Jules Simon wird gut thun, sich fortan an die Prosa zu halten, denn was seine Verse betrifft, so sind sie jämmerlich." Dieser unerbittliche Richter, der die Verse Lamartine's schlecht fand, weil er sie Jules Simon zuschrieb, wurde später in die französische Akademie gewählt. Simon selbst verschweigt seinen Namen. Es ist aber nicht schwer, denselben zu errathen. Die Bezeichnung als ehemaliger Montagschronist paßt ganz allein auf Jules Claretie, der seine Aufnahme in die erlauchte Körperschaft allerdings weniger seinen literarischen Verdiensten, als seiner Stellung als Direktor des Theatre Francais verdankt.

Ein kalifornischer Rabob.

James G. Fair, Ex-Bundes senator von Nevada, der als "Bonanza-König" und mehrfacher Millionär zu den reichsten Männern der Union zählt, ist in San Francisco im Rick Hause einem Asthmaleiden erlegen. Er erreichte ein

Alter von 63 Jahren. Fair war der Typus eines kalifornischen Nabobs. Von Irland im Jahre 1843 mittellos eingewandert, schloß er sich, als bald darauf das Goldfieber in Kalifornien ausbrach, den Schaaren der Goldsucher an. Fortuna war ihm hold, auch kam ihm ungewöhnliches Geschick im Anlegen von Grubenwerken sehr zu statten, und schnell erwarb er sich ungeheure Reichthümer. Schon im Jahre 1870 wurde sein Vermögen auf 50,000,000 Dollars geschätzt. Damals ging er mit John W. Mackay, James Flood und William P. O'Brien, die wie er des Glückes abenteuerliche Söhne waren, eine Geschäftstheilhaberschaft ein, die bald als die „Bonanza-firma“ weit und breit bekannt war. Das Millionärskwartett besaß die werthvollsten Gold- und Silberbergwerke in Nevada und Kalifornien, die während des Bestehens der Firma eine enorme Ausbeute im Werthe von 200 Millionen Dollars abwarfen. Im Jahre 1881 wurde Fair in Nevada von den Demokraten zum Bundes senator gewählt, welche Stellung er bis 1887 innehatte, ohne politisch irgendwie in den Vordergrund zu treten.

Die Pariser Mäßigkeitsgesellschaft hat angekündigt, daß sie in diesem Jahre ihren heilsamen Feldzug gegen die Trunkenbolde mit noch weit größerer Energie führen werde als zuvor, denn die Trunksucht hat in Frankreich schreckliche Fortschritte gemacht. Sehr traurig ist es, daß in den letzten Jahren besonders die Frauen sich das Abfinthrinken angewöhnt haben; ferner wurde bemerkt, daß in Paris noch niemals so viele Fälle von Säuerwahn vorgekommen sind wie in der letzten Zeit. Die Abtheilungen für Betrunkene in den Pariser Nacht-Asylen waren noch nie so groß, wie es gegenwärtig der Fall ist. Die Fälle von Trunkenheit bei minderjährigen (noch nicht 16 Jahre alten) Kindern haben gleichfalls bedeutend zugenommen. Man erschrickt, wenn man die Zahl der in Paris vorhandenen Schänken nennen hört: 32.000 gibt es nach der letzten Zählung. In den Departements beträgt die Zahl der Anstalten, in welchen man dem Bauskultus huldigt, 425.000. In Rußland scheint gleichfalls ein Anwachsen der dort ohnehin schon stark verbreiteten Trunksucht beobachtet zu werden, und die Frauen, die auch auf diesem Gebiete „gleichberechtigt“ sein wollen, zeigen, wie russische Blätter klagen, seit einiger Zeit eine bedenkliche Vorliebe für Wodka. Der meisten schnabstrunkenen Frauen darf sich aber London „rühmen“. 1893 wurden auf den Straßen der englischen Metropole nicht weniger als 11.000 betrunkenen Weiber festgenommen. Daß in den Vereinigten Staaten die Trunksucht bei beiden Geschlechtern zu einem wahren Nationalflaster geworden ist, ist längst bekannt. Das Vorgehen der Mäßigkeitsvereine muß daher, falls sie in ihrem Besserungsseifer nicht zu weit gehen, durchaus sympathisch begrüßt werden.

Prinz Radziwill, der einstige ultramontane deutsche Reichstagsabgeordnete, legte das Kleid Sanct Benedikts an und trat in den Benediktiner-Orden Beuroner Observanz. Die Benediktiner in Beuron erfreuten sich des besonderen Schutzes der Fürstin Katharina von Hohenzollern, auf deren Fürsprache sie als erste in Preußen nach Ablauf des Kulturkampfes in das Heimathloster einzogen. Die Beuroner Mönche leben sehr asketisch und der Pater Benedikt Radziwill ist dort um deswillen nicht besser in Hinsicht auf Befolgung der Ordensregel daran, weil er Prinz und mit dem Hause Hohenzollern verwandt ist. Pater Radziwill wurde nun von seinen Oberen nach dem portugiesischen Kloster Cucujaes entsandt, um dies Kloster zu heben und zu leiten. So wird aus einem Prinzen und deutschen Parlamentarier ein portugiesischer Klosterabt!

Reichthum und Wohlthätigkeit in Amerika
Wie aus Newyork berichtet wird, beläuft sich das Vermögen des verstorbenen Jay Gould nach amtlicher Schätzung auf 82 Millionen Dollars und besteht in 220,023 Stück Western Union-Aktien, 101,800 Missouri Pacific-Aktien, 100,033 Manhattan-Aktien, 8,753,000 Doll. Iron Mountain-Konjols nebst einer Forderung von über 3 Millionen Dollars und 10,055,000 Dollars fünfprozentigen Missouri-Pacific mit nahezu dritthalb Millionen Dollars Prämienforderung. — Solchem Reichtum gegenüber erscheint es nicht mehr sehr verwunderlich, wenn gleichzeitig berichtet wird, daß in den letzten Tagen Cornelius Vanderbilt und seine Brüder für die Vanderbilt-Klinik am Columbia-College 350,000 Doll. Mrs. Sloane für das Sloane-Spital 2 Millionen und zwei anonyme Spender für die neuen Columbia College-Gebäude 500,000 Dollars gestiftet haben.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 19. Januar 1895.
Offizielle Börsenkurse.

Wien, 18. Januar. Napoleon 9.86, Imperial —, türk. Lire 11.12, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 133.25 Kreditanstalt 413.25, österr. perp. Rente 100.45, Goldrente 125.95 ungar. Goldrente 124.25, Silberrente 100.80, Sicht London 124.30, Paris 49.375, Berlin 60.85, Amsterdam 103.—, Belgien 49.35, ital. Banknoten 46.30.

Berlin, 18. Januar. Napoleon 16.215, 5% rumänische Rente 98.30 4% rumänische Rente 86.10, 4% rumänische Rente 86.—

Bukarester Municipal-Anleihe 99.75, efest. Papiere Rubel 219.60, Disconto-Gesellschaft 206.25 Devis London 20.375, Paris 81.15, Amsterdam 169.20 Wien 163.35, Belgien 80.90, Italien 76.05

Paris, 18. Januar. 3 1/2% franz. Rente 108.07, 3% franz. Rente 102.05, 4% rum. Rente 85.50 5% rum. Rente 96.10, ital. Rente 85.35, ungar. Rente 101.03 griech. Anleihe 73.53, Ottomanbank 678.12 6% Egyptian 526.25, Türkenlose 126.50 London cheque 25.17, Devis Wien 200.50, Amsterdam 206.43, Berlin 121.97 Belgien 1/16, Italien 6 1/4.

London, 18. Januar. Consolides 104 1/2, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.31, Devis Berlin 20.53, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 16. Januar. 5% rum. Rente 92.— 4% Rente amort. 82.50.

Witterungs- und Saatenstaubsbericht.

„Statt eines Sinkens der Lufttemperatur hat uns der letzte Vollmond ein wahrhaftiges Frühlingswetter mit viel Nebel und reichlichem Regen gebracht. Nicht nur die Ebene, sondern auch das Hügelland ist größtentheil schneefrei. Da aber glücklicherweise die Nächte entweder ganz frostfrei sind oder nur Reif mit geringem Froste gebracht haben, so haben die exzeptionellen diesjährigen Temperaturverhältnisse einer Zeitperiode, in welcher wir sonst mit der strengsten Kälte zu rechnen gewohnt sind, den Saaten nicht nur keinen Schaden zugefügt sondern deren Entwicklung noch wesentlich gefördert. Nach den beim Domänenministerium eingelaufenen Nachrichten ist der Stand des Weizens namentlich in den Donaugegenden ein sehr guter und läßt auch der Reys im Allgemeinen nichts zu wünschen übrig. Freilich könnte eine ohne vorhergehenden Schneefall eintretender Frost die gegenwärtigen günstigen Aussichten für die Herbstsaaten urplötzlich in ihr Gegenteil verkehren, während für den Fall einer Andauer des derzeitigen milden Wetters, welches im Gegensatz zu den Temperaturverhältnissen des übrigen Europas Rumänien derzeit als eine Art meteorologische Oase erscheinen läßt, ein starkes Auftreten der Getreidebeschädlinge im nächsten Frühjahr und Sommer befürchten läßt.“

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörsen

vom 14. Januar n. St. 1894.					
	von	bis	von	bis	
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	
Weizen: Prima	6.20	6.30	Kleesaat: Prima	58.—	60.—
Mittel	—	—	mit i. fl.	—	—
Roggen: Prima	4.65	4.75	Parthien	50.—	52.—
Mittel	—	—	Mais: Prima pr.	4.85	4.95
Gerste: Brauerey	5.25	5.40	Mittel	—	—
Br-Malz	3.90	4.10	Neumais prima	—	—
Safer: Herbstmalz	4.45	4.55	Cinqnant	—	—
Markt	—	—	nen, prompt	—	—

Russischer Getreideexport.

Das russische Finanzministerium hebt in einem den Interessenten überlieferten Expose hervor, daß gegenwärtig die Bedingungen für den Export russischen Getreides sehr günstig seien. Die Steigerung der Nachfrage im Auslande falle mit der Periode einer bedeutenden Konkurrenz seitens der übrigen Hauptexportländer zusammen, die Europa mit Getreide versorgen. Das Angebot Argentiniens bleibe zurückhaltend, aus den Vereinigten Staaten ist die Ausfuhr bescheiden, die australischen Exporteure könnten bei den gegenwärtigen Preisen ihre Operationen erweitern, und der indische Weizen gelange nur in bescheidenen Quantitäten nach Europa. Aus dieser Sachlage seien die möglichsten Vortheile zu ziehen; eine große Zurückhaltung könnte nur den Konkurrenten in die Hände spielen. Charakteristisch ist die große Betheiligung Rußlands an der Maisversorgung. Diese Rathschläge gehen von der Ansicht einer bleibenden Ueberfülle auf dem Weltmarkt aus und lassen das fortgesetzte Bestreben der Behörden, den russischen Cerealienexport zu heben, auch in dieser Form erkennen.

Die Wein-Ernte Frankreichs im Jahre 1894.

Die letzte französische Wein-Ernte lieferte ein Ertragniß von 39.1 Mill. Hektoliter, mit Einschluß von Korfska per 300.000 und Algerien per 3.6 Mill. Hektoliter, zusammen 43 Millionen Hektoliter. Speziell in Frankreich war die Ernte im Jahre 1894 gegen 1893 um 11 Mill. Hektoliter geringer. Nur 12 Departements haben gegen 1893 eine Zunahme der Produktion aufzuweisen, 64 Departements jedoch eine Abnahme. Nach den Schätzungen, welche in den einzelnen Departements auf Grund der verschiedenen, von den Erzeugern erzielten Verkaufspreisen angestellt wurden, ergibt sich für die 1894er Wein-Ernte ein Gesamtwert von 929 Mill. Franks. Davon entfallen auf Weine von vorzüglicher Qualität und solche, deren Verkaufspreis aus erster Hand mehr als 60 Franks per Hektoliter (Steuern nicht eingerechnet) beträgt, 85 Mill. Franks, die einer Produktionsmenge von 1.040.000 Hektoliter entsprechen. Auf gemeine Weine 844 Mill. Franks, welche Werthziffer eine Menge von 38 Mill. Hektoliter repräsentirt.

Telegramme.

Paris, 19. Januar. Die Wahl Faures wird von den gemäßigten und republikanischen Blättern sympathisch aufgenommen. Die radikalen und sozialistischen Blätter dagegen schreiben, daß die Wahl Faure's die Zweideutig-

keit und Unbeständigkeit, unter welchen die Republik leidet, nicht beseitigt; sie fügen hinzu, daß mit Faure der Rückschritt in seiner heftigsten Form eröffnet werden wird. — Der neue Präsident der Republik empfing gestern Bourgeois und beauftragte ihn nach langer Unterredung mit der Bildung eines neuen Kabinetts. Bourgeois erbat sich Bedenkzeit bis heute, um sich mit seinen Freunden berathschlagung zu können. — Faure verabschiedete sich gestern Vormittag von dem Personal des Marineministeriums, an dessen Spitze er gewesen ist. Sodann begab er sich ins Elysee, woselbst er mit militärischen Ehren empfangen wurde. Er nahm Besitz von dem Bureau seines Vorgängers; seine Ueberfiedelung ins Elysee dürfte erst Mittwoch erfolgen. — Faure erhielt zahlreiche Beglückwünschungs-Telegramme. Er beauftragte Dupuy, den verschiedenen Wohlthätigkeits-Bureaux von Paris und der untern Seine Geldspenden zukommen zu lassen. — Gestern Nachmittags stattete er der Frau Carnot einen Besuch ab und empfing dann nacheinander die Präsidenten des Senats und der Kammer. Dupuy wird die Abwicklung der laufenden Geschäfte des Marineministeriums besorgen. Bis jetzt liegt gar kein Anzeichen für die Richtung vor, welche der neue Präsident in der Bildung des Kabinetts einschlagen will. Seine in der Ansprache an die Senatoren und Deputirten abgegebene Erklärung, daß er aufhöre ein Parteimann zu sein und auf die Unterstützung Aller ohne Unterschied des Parteistandpunktes rechne, ist allgemein aufgefallen. — Die Deputirten Basly und Desfontaine sind aus der sozialistischen Gruppe ausgetreten, um auf diese Weise den excessiven Charakter der Manifestationen der Gruppe zu tadeln. Ihre Unterschriften figurirten auf dem Manifeste Kraft des der Kommission der Gruppe zusichernden Rechtes über die Unterschriften der Parteimitglieder nach Gutdünken zu verfügen.

Paris, 19. Januar. Eine Depesche aus Athen demontirt in formeller Weise die Gerüchte über Unruhen in Griechenland. In Griechenland herrscht allerorten Ruhe.

Budapest, 19. Januar. Der Ministerpräsident Banffy erklärte in der Konferenz der liberalen Partei, daß er ein eingehendes Programm morgen der Kammer überreichen werde. Bis dahin, sagte er, vertrete das neue Kabinett keine neue politische Richtung. Er erachte es als seine Pflicht, die Thätigkeit des vorigen Ministeriums fortzusetzen. Er werde mit Entschlossenheit an dem Kompromiß von 1867 festhalten. Er werde sich bemühen, für die Entwicklung eines ungarischen Nationalstaates, dabei aber auch den gerechtfertigten Ansprüchen der übrigen Nationalitäten Rechnung zu tragen. — Die liberale Partei bestimmte Szilagyi zum Präsidenten und Berzevichy zum Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 19. Januar. Der „Reichsanzeiger“ erklärt die Gerüchte von Aenderungen im Staatsministerium für vollständig grundlos und fügt hinzu, daß die Verbreitung solcher Gerüchte dem Ansehen der Regierung abträglich sei.

Sermansstadt, 19. Januar. Die sächsischen Wähler der Bezirke Großau, Mediach, Mühlbach, Bifritz, Reys und Agneteln haben angeichts des Kabinettswechsels erklärt, es sei bisher kein Grund vorhanden, aus der liberalen Partei auszutreten.

Petersburg, 19. Januar. Vom Standpunkte der äußeren Politik meinen die „Nowotti“, sei die Wahl Faure's beruhigender als diejenige Brisson's. Was die innere Politik betrifft, werde der neue Präsident eine gemäßigte republikanische Politik unter dem überwiegenden Einfluß des Opportunismus betreiben. Der „Swiet“ nenn die Wahl eine glückliche. Faure sei ein Staatsmann von großen Fähigkeiten und großer Erfahrung, der die Herrschaft der bürgerlichen Republik, von der die Freunde Frankreichs nur wünschen können, daß sie vom militärischen Geiste stärker durchdrungen werde, aufrechterhalten und festigen wird.

Luther's Elyseum.

An Sonn- und Feiertagen,
sowie
jeden Donnerstag

CONCERT

unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters
Kratowil senior.

Ausschank von
ff. Doppel-Märzenlager.

Für vorzügliches Bier, frische kalte Speisen und
reelle Bedienung wird bestens gesorgt. — Elektrische
Beleuchtung. — Täglich Tramway-Verkehr von
St. George-Platz bis zum Elyseum.

Hochachtungsvoll
S. E. Luther.

Kurs-Bericht vom 19. Januar u. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' rates for various securities like Municipal-Obligations, Rente Amort., and international bank notes.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“ gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipsca Nr. 10 vis-à-vis der Banca Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels in centimeters and Celsius for various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc., on January 12.

COAKS 1000 K 1-a Qualität Franco, Domicil in Säden geliefert. L-noi 54. Das Coaks- u. Kohlendepôt Bukarest, Str. Sf. Voivodi 8 Bukarest.

Dr. Jacques Popper, Zahnarzt

1047 17 28 Calea Victoriei (Pasage Vila cros) vis-à-vis der Polizeipräfektur. konsultiert von 9-12 Vorm., 2-6 Uhr Nachm.

Dr. med. R. Scheller

Strada Stirbey-Voda 63. 57 1 Sprechstunden: 9-10 1/2, Vormittag, 2-4 Uhr Nachmittag.

CHICAGO 1893.

Höchste Auszeichnung UNÜBERTROFFEN

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege, zur Bedeckung von Wunden und in der Kinderstube ist

LANOLIN Toilette-Cream-LANOLIN

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martini-felde. In Zinntuben à 60 Ban und Blechdosen a 30 und 20 Ban

Nur ächt wenn mit dieser Schutzmarke.

in den meisten Apotheken und Drogerien Bruss. M. Econom & Cie, Th. Stoenescu, V. Thüringer, Ilie Zamfirescu, J. Rissdorfer und in der Seifen- und Parfümerie-Handlung „Stella“ in Bukarest. General-Depot H. S. Duran Bukarest.

Mittwoch den 23. Januar u. St. 1895 IN HUGOS LOKALITÄTEN BALL

der Bukarester Deutschen Liedertafel

Zutritt nur für Mitglieder und geladene Gäste.

Tanzleitung: Herr Prof. J. Schmidt.

Auf den Namen lautende Eintrittskarten zum Preise von Ln. 5 für die Person und Ln. 10 für die Familie, sowie Logenarten gegen Aufzahlung von Ln. 10. — sind gegen Vorweis der Einladungskarten in der Buchhandlung des Herrn C. Müller, Calea Victoriei Nr. 52, sowie am Ballabend an der Kassa zu haben.

Aufang präzise 10 Uhr Abends. Die P. L. Mitglieder werden ersucht die Adressen jener Familien und Personen, welche sie einzuladen wünschen, dem Ball-Comitee (Strada Academiei No. 20) bekannt zu geben.

Soeben angekommen: Frische Kieler Büdlinge

Crème des Carpathes.

Täglich frische:

- Tafel-Butter per Kilo nur Lei 4.— Centrifugenbutter " " " 5.— Sardines, Conservees, Käse, Salami etc.

empfehl Gustav Rietz,

370 79 54 Strada Carol I 54. (Fond. 1850.)

Bukarester Turnverein

Masken-Ball

Samstag, am 4. 16. Februar im Ephorie-Saale.

Grand Etablisement Hugo

In der ganzen Karnevalsaison werden jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag Maskenbälle stattfinden

Jeden Donnerstag High-Life Maskenball

Orchester aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS, und Nationalmusik unter der Leitung des Herrn Christache Ciolac.

Preise der Plätze: Loge 20 Fres., Eintritt 4 Fres. Offiziere 2 Fres., Garderobe per Person 1 Fre.

Aufang Abends 9 Uhr. Sonntag Nachmittag 4 Uhr Großes Promenade-Konzert.

Programm:

- 1. Mozart: Ouverture z. O. „Die Zauberflöte“. 2. Joh. Strauss: Fledermaus-Walzer. 3. Jos. Strauss: „Am Abend“, Ständchen. 4. Gounod: Fantasie aus Faust und Margarethe. 5. R. Wagner: Entr'act aus Lohengrin. 6. Brahms: Ungarische Tänze No. 5 & 6. 7. Schreiner: „Musikalische Teuschungen“ Potpourri. 8. Nowaczek: Gastaldo-Marsch.

Hochzeiten und Bälle!

Unterfertigte erlaubt sich den geehrten Damen die höfliche Anzeige zu machen, daß sie für Hochzeiten und Bälle, zum Monat-Engagement nach neuestem und modernsten Wiener und Pariser Stiel bei mäßigen Preisen freit, Bestäubigung durch Postkarte. Hochachtungsvoll Frau M. Weisk, 59 1 Friseurin aus Wien — 65 Strada Minotaurului 65

Grand Cirque Sidoli.

Sonntag 8. Januar 1895

2 große Vorstellungen die erste Nachmittag 3 Uhr zu halben Abendpreisen, die zweite Abends 8 1/2 Uhr zu den gewöhnlichen Preisen.

Auftreten

Miss PONTELI

mit ihren dressirten Hunden.

Miss KASSI

Seiltänzerin.

Director Sidoli

mit seinen dressirten Hengsten.

Adolfo-Roko

Preise der Plätze: Loge für Civil (4 Personen) 20 Fres. für Militärs (4 Personen) 16 Fres., Parquet für Civil 4 für Militärs 3 Fres., 1. Platz für Civil Fres. 2.50 für Militär 2 Fres., 2. Platz für Civil 2 Fres., für Militärs Fres. 1.50., Galerie für Civil 1 Fre., für Militärs 75.

Aufang 8 1/2 Uhr.

Achtungsvoll

Cesar Sidoli, Direktor,

37 7

ELDORADO PATACU.

Strada Dómnei Nr. 2

Heute und jeden Abend Große Vorstellung der

Anglo-Amerikanischen Gesellschaft unter der Direktion des Herrn

Geo Jackson

Auftreten folgender neuer Kunstkräfte:

- Hugo Braun Ella Wallis Emil Braun Leopoldine Grüner Hermine Grossniger Gisa Biola Luise Sturm Valentine Romer

Zum ersten Mal in Bukarest The Brothers Windthou Musikal-Klown.

In allen Städten Europas kolossaler Succes, außerdem Auftreten aller übrigen engagirten Kunstkräfte.

Aufang 8 1/2 Uhr präzise. 418 201 Preise der Plätze: I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Die Zuckerbäckerei

(Cofetăria franceza)

in BRAILA ist einer anderen Unternehmung wegen zu verkaufen. Nähere Auskunft

in Bukarest, Apotheke in Braila zum „Apollo“, im Geschäft selbst Calea Grivița 41 2

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

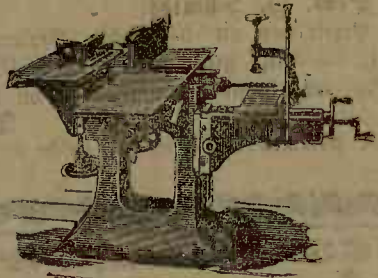
Wichtig! Für Bautischler & Sägewerkbesitzer Wichtig!

T. ROBINSON & Son

1072 13 Rochdale-England.

Größtes Haus Europa's für Holzbearbeitungs-Maschinen.

Sägegatter
Circularsagen,
Kehlmäschinen,
Spundmaschinen,
Bohrmaschinen,
Glas-
Papiermaschinen,
etc.



Bandsagen,
Fügemaschinen,
Nuthmaschinen,
Fraismaschinen,
Drehbänke,
Baum-
Fällmaschinen,
etc.

Alles in solidester Ausführung.

General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

W. Staadecker

BUCAREST. — BRAILA. — CRAIOVA.

Dr. THOR,

Spezialarzt

für
Syphilis
und 11 146

Impotenz
seit 23 Jahren (1870),

Ordination v. 10-1 Früh
und 5 bis 8 Uhr Abends

Strada Emigratu I,

Eingang nur von der Strada
St. Voivozi.

Junger Mann

(Kaufmann), der deutschen, ung.
und rumänischen Sprache mächtig,
sucht Stelle

in einem Comptoir oder als Ma-
gazineur, mit bescheidenen Ansprüchen
hier oder in der Provinz. Gefällige
Offerten unter E. M. an die
Adm. d. Bl. erbeten. 53 2

Prima-

Cardiff-Kohle

1128 7 bei

JANCU CORBU

Braila.

Möblirtes 55 1

Zimmer

zu vermieten,

Str. Mihai-Voda 84

Damenschneiderei nach Wiener Schnitt

Schnitte nach Maas

Vordruckeret auf jeden Stoff

Stickeret jeder Art

in bester Ausführung

zu mäßigen Preisen

bei AUGUSTE KRUSE,

1119 7 Calea Victoriei No. 29 (Fotografie Waber).

Grand HOTEL TRAJAN

in JASSY

Die Hotelpächter Lenobel & Co geben einem
P. T. Publikum bekannt, daß sie mit großen Kosten
obgenanntes Hotel I. Ranges modern eingerichtet
haben. Im Cafe-Salons mit neuen Billards und
Spieltischen liegen die verbreitetsten Zeitungen des
In- und Auslandes auf. Das Restaurant führt
eine vorzügliche deutsche Küche a la carte und im
Abonnement. Ein eleganter Omnibus vermittelt die
Fahrt zu den Zügen gratis. Zimmer von 2 Fres.
aufwärts. Aufmerksame Bedienung reelle Preise wer-
den zugesichert. — Die Hotelpächter sind bestrebt
die Passagiere vollkommen zufrieden zu stellen.

1031 20

Achtungsvoll

Die Direction.

Ich bringe zur Kenntniß des P. T. Publikums, daß in
meinem Weindepot, Strada Kovasi vechi Nr. 7 alte
und neue Weine zu den billigsten Preisen vorrätig
sind. — Verkauf sowohl Engros wie Einzel.

1126 5

Achtungsvoll

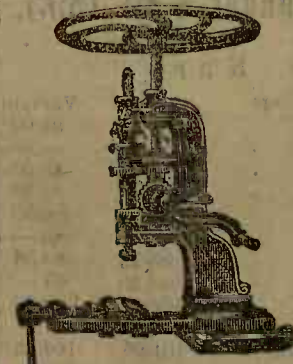
G. PETRESCU.

„Der Notar“

22 Strada Virgiliu (hinten Ciubul cu Barza. 44 3
an der Ecke der Strada Belzarie. Bureau für das Studium
und die Abfassung authentischer Aktenstücke des Notariats-Tribu-
nals zu festen und mäßigen Preisen:

30 Lei für Anfertigung eines Verkaufs-Aktes
25 Lei „ Hypothek-Aktes
20 Lei „ Testamentes, eines Mitgift-
alters oder Berrrages.

Auf Verlangen Auskünfte im Domizil der Petenten.
N. Stefanescu-Guran,
langjähriger Rechtsanwalt von der Universität.
Sprechstunden von 8-10 Uhr Vor. und 6-8 Nachmittag.



Luecköger Hammerwerke und Werkzeug-
Fabrik

Hoefinghoff & Schmidt

in Delftern in Westfalen

gegründet 1809.

FILIALE UND DEPOT

in

BUCAREST

Boulevard Carol No. 5

Großes Lager

von allen

Werkzeugmaschinen,
wie: Drehbänke, Bohr-
maschinen, Keilbieg-
maschinen, Pressen etc. sowie alle Gattungen Spezial-
Werkzeuge für Schlosser, Schmiede, Klempner, mech. Ate-
liers und Wagenbauer. 796 37

Fabrik-



Marke.

Prompte Versendung und Zahlungsleichterung.
BUCAREST, Boulevard Carol No. 5.

Lieben Sie

einen schönen, weißen, zarten Teint, so waschen Sie sich täg-
lich mit:

Bergmann's Liliemilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Neubau.
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)
Bestes Mittel gegen Sommerprossen, sowie alle Hautun-
reinigkeiten. à Stück Francs 1.50 bei:
Apotheker Rißdörfer.
803 19

Förster

47 3

(Reichsdeutscher) 28 Jahre alt. evang. einjähr. ge-
dient, sucht gestützt auf die besten Empfehlungen
eine Stellung als Forstverwalter in Rumänien. Gfl.
Offerten an Gutsverwalter W. Hülse, Sascut,

Galoschen Galoschen

Schuhfabrik

D. H. POLLAK & Comp.

Bucarest Strada Carol 25, Calea Victoriei. vis-à-
vis dem königl. Palais.

Ploest, Jassy, Galatz, Braila

Durch große Einkäufe sind wir in der Lage unseren Kunden

Russische

Galoschen und Schneeschuhe

vorzüglichster Prima-Qualität zu

reduzierten Preisen

zu verkaufen. 1002 18

otto Harnisch, Bukarest

41, Str. Academie 41,

vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Ar-
tikel, wie

Gummi-Schläuche

Gummischläuche, Gummiplatten und
Gummiringe,
Asbestplatten- und Schnüre, Manometer, Wasser-
standgläser, Putzwolle, Wasserleitungshähne und
Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Bein-Pumpen

Feuer-Spritzen

aus der renommirten Fabrik 864 41

G. A. JAUCK, Leipzig

gegründet im Jahre 1796.

Maschinen - Riemen,

nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Englands.

John Tullis & Son, Glasgow

gegründet 1792.

Rosen-Reiser

R. Niel, Dijon, La France u. a. m. 30 ctm lang 100 St.
5 Lei, 20,000 Pansele starke 100 St. 5 Lei, Cineraria hybrida
mit Knospen starke buschige 100 St. 60 Lei, Stozima und
Begonia-Knospen, starke blühbare 100 St. 20 Lei, Margarit-
Nelken starke aus Einschlag 100 St. 30 Lei, Remontant-
Nelken, schöne Pflanzen, August vermehrt. 100 St. 40 Lei, hat
abzugeben V. Sagasta, Gärtner, Bradu-Gemana
Pitesti. 56 1

Bünger & Leyrer

Maschinenfabrik
Düsseldorf am Rhein
liefern als Specialität:



Locomobilen, Centrifugal-Pumpen, Bagger für Hand- und
Dampfbetrieb, Dampfkrannen, Excavatoren,
Mörtel- und Beton-Mischmaschinen, Material-Aufzüge
sowie alle Maschinen für Bau-Arbeiten.
Completter Catalog gratis und franco.

Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam

löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wo-
durch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit er-
hält, und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag,
Sommerprossen, Leberflecken, Rötze an den Hän-
den und der Nase, Muttermalen und anderen Un-
reinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische
Blatternarben glätten sich nach und nach voll-
ständig. — Preis eines Kruges Francs 4.

Dr. Fried. Lengiel's Benzoe-Seife, mildeste und
zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück Francs
1.25. — Zu haben in Bukarest: bei Vic. Thüringer, pharm.,
Jon Tegu und Andere; Buzer: Adolf Weber, pharm., Craiova:
Francois Pohl, pharm., Fokschani: Feres Remer, Galatz: D.
M. Brettner, pharm.; Jassy: Leon Szibovski, pharm.; Braila:
P. F. Sabini, pharm. 382 30

Komplette

Sodawasser-Fabrik,

noch ganz neu, sehr praktisch eingerichtet und auf gutem Plage
gelegen, ist wegen Uebernahme eines anderen Geschäftes samt
Inventar sofort preiswürdig zu verkaufen. Näheres A. F.
Seewaldt Fabrica de apa gazoza, Câmpulung.

Das neue Plazirungs-Institut und Heim

für Erzieherinnen u. Gouvernanten (Vorsteherin: Fel Götsche
befindet sich jetzt Strada Modeli 14, (Eingang im
Hofe links) 50 2